Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 42 | Sonntag, den 7. April 1929 | 78. Jahrgang

Deutschland fordert erneut die Räumung

Botschafter Hoesch bei Briand — Aufnahme der Sicherheitsverhandlungen

Berlin. Die „B. Z." meldet aus Paris: Die Unterredung zwischen Briand und dem deutschen Botschafter von Hoesch, der Freitag dem Quai d'Orsay wieder einen Besuch abgestattet hat, hat sich, wie der „Excelsior" berichten zu können glaubt, um die Frage der Rheinlandräumung gedreht.

Auf der Septembertagung des Völkerbundsrats in Genf, wo der Zusammentritt der Sachverständigenkonferenz beschlossen wurde, war vereinbart worden, daß parallel mit den Reparationsverhandlungen Besprechungen über die Organisation der Sicherheit der entmilitarisierten Rheinlandzone und über die Rheinlandräumung selbst beginnen sollten. In der gestrigen Unterhaltung zwischen Briand und von Hoesch sollen nun die „Möglichkeiten" geprüft worden sein, wie diese „Sicherheitsverhandlungen" eröffnet werden könnten.

Weiter soll in der Unterhaltung auch von der Tagesordnung der am 15. April in Genf zusammentretenden vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes die Rede gewesen sein.

Erfolglose Bemühungen in Paris

Paris. Am Freitag vormittag fand die in der Vollsitzung des Sachverständigenausschusses vom Donnerstag vereinbarte Zusammenkunft der Führer der britischen, französischen, italienischen und belgischen Delegation, Stamp, Moreau, Pirelli und Francqui mit Reichsbankpräsident Dr. Schacht statt. Die Gegenseite gab Dr. Schacht die von ihm am Donnerstag verlangten Aufklärungen über gewisse Punkte des Memorandums, in dem die Gläubiger die Forderungen und Bedürfnisse zusammengefaßt hatten, denen Deutschland in Regelung seiner Kriegsentschädigungen genügen soll.

Heute
Bilder der Woche

Die gemeinsame Antwort auf das Ersuchen Dr. Schachts nach ergänzenden Erläuterungen war — wie bereits mitgeteilt — in einer Konferenz der Gläubigerdelegationen festgelegt worden, die sich an die Vollsitzung des Sachverständigenkomitees anschloß, die von 10—11 Uhr währte. Unmittelbar nach der Fünferkonferenz vom Freitag vormittag begannen die Einzelbesprechungen des Reichsbankpräsidenten mit jedem der Delegierten der Hauptgläubiger Deutschlands. Sie wurde durch eine Besprechung Dr. Schachts mit dem französischen Hauptdelegierten Moreau eröffnet, die in Anwesenheit des Vorsitzenden des Sachverständigenausschusses, Owen Young, in dem Arbeitsraum der amerikanischen Delegation, im Hotel Georg V. stattfand.

Dem „Temps" zufolge unterbreitete in dieser Besprechung Moreau Dr. Schacht die französischen Forderungen, die eine völlige Deckung der französischen Schulden an England und die Vereinigten Staaten sowie eine angemessene Entschädigung für den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete vorsehen.

Litwinow nach Berlin unterwegs

Nach Meldungen aus Moskau ist die sowjetrussische Abordnung für die vorbereitende Abrüstungskonferenz mit Litwinow an der Spitze von Moskau abgereist. Er beabsichtigt sich noch zwei Tage in Berlin aufzuhalten und sich persönlich mit Reichsaußenminister Stresemann zu besprechen. Litwinow will außerdem Tschitscherin besuchen. Auf der Abrüstungskonferenz wird die Sowjetregierung auf der Aufrollung der Frage der allgemeinen Abrüstung bestehen. Es sei möglich, daß die Sowjetabordnung, falls der russische Antrag auf der Abrüstungskonferenz abgewiesen würde, den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage unterstützen würde.

Die englisch-russischen Handelsbesprechungen

Hohe Kreditforderungen Rußlands

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der stellvertretende Vorsitzende der russischen Staatsbank, Pjatakow, bei einem Empfang der Handelsdelegation eine Ansprache gehalten, in der er darauf hinwies, daß die englische Abordnung die Zahlungsfähigkeit des russischen Staates nicht in Zweifel ziehen dürfe. Es sei eine Selbstverständlichkeit, daß auch die Sowjetunion ihren Verpflichtungen gegenüber dem Auslande voll nachkommen würde. Wenn England aber ein Interesse daran habe, den Handel mit der Sowjetunion zu fördern, dann müsse es auch Kredite zur Verfügung stellen. Wenn der englische Handel bereit sei, Rußland etaw 150 Millionen Pfund zur Verfügung zu stellen, dann könne die Sowjetunion Einkäufe in England machen. Die englische Abordnung sieht nach diesen Ausführungen Pjatakows ihre Mission in Moskau als beendet an und wird schon in allernächster Zeit die Rückreise nach London antreten.

Einigung in Deutschland

Verhandlungen um die Große Koalition

Berlin. Nach der sachlichen Einigung der Haushaltssachverständigen werden sich, wie bereits gemeldet, die Parteiführer mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die 5 an den Verhandlungen beteiligten Parteien auch eine koalitionsmäßig gebundene Regierung bilden wollen.

Die DAZ sieht in dieser Frage die größten Schwierigkeiten. Sie schreibt, ob die vielen Komplikationen die auf diesem Wege noch auftauchen würden, rasch oder überhaupt überwunden werden könnten, stehe durchaus dahin.

Der „Vorwärts" nimmt an, daß Kürzungen des Sozialetats in den Vereinbarungen nicht enthalten seien. Das Blatt ist der Meinung, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei der Entscheidung politischer Erwägung — Erhaltung und Ausbau der sozialen Fürsorge — die gesamtpolitischen Kürzungen nicht außer Acht lassen werde, die durch eine Festigung der Reichsregierung auf dem Boden der Großen Koalition erzielt werden könnten.

Beruhigung in Warschau

Warschau. Nach der amtlichen Erklärung, wonach die Rekonstruktion des Kabinetts erst im Verlauf einer Woche erfolgen soll, ist in politischen Kreisen eine gewisse Beruhigung eingetreten. Es haben gestern zwar eine Reihe von Konferenzen mit dem Ministerpräsidenten stattgefunden, so mit dem Innenminister Skladkowski und dem stellvertretenden Finanzminister, von denen indessen behauptet wird, daß sie nicht mit der Regierungsumbildung im Zusammenhang stehen. Man ist der Ansicht, daß die Regierungsverhandlungen wieder Pilsudski selbst in Hand genommen hat. Die Regierungspresse berichtet, daß Pilsudski in den nächsten Tagen wieder in einer öffentlichen Erklärung seinen Standpunkt zur politischen Lage kundgeben wird, von welcher man dann die nötigen Schlußfolgerungen für die Zukunft wird ziehen können. Man deutet an, daß es sich um einen bedeutenden Schritt Pilsudski handelt.

Um die Regierungsbildung in Oesterreich

Wien. Auch die Verhandlungen der christlich-sozialen mit dem Landbund haben zu einem Einverständnis darüber geführt, daß der Landbund auf Grund eines gemeinsamen Arbeitsprogramms in der Regierungsmehrheit verbleibt.

Das Arbeitsprogramm deckt sich in allen wesentlichen Punkten mit der letzten Erklärung Dr. Seipels. Sonnabend vormittag beginnen die eigentlichen Verhandlungen mit den Sozialdemokraten, an welchen Vertreter aller drei bürgerlichen Parteien teilnehmen werden.

Stimson warnt die mexikanischen Rebellen

London. Staatssekretär Stimson hat nach Washingtoner Meldungen das Marineministerium angewiesen, einen weiteren Kreuzer nach Topolobampo in Mexiko zu entsenden und gleichzeitig die mexikanischen Rebellenführer dringend warnen lassen, sich irgendwelche Uebergriffe gegenüber Amerika zuschulden kommen zu lassen.



Ein Millionär von meuternden Matrosen seiner Privatjacht ermordet?

Die Jacht des Newyorker Millionärs Roß wurde führerlos treibend gesichtet. Man fand die Mannschaft sinnlos betrunken. Blutspuren deuteten auf einen vorangegangenen Kampf. Da der Kapitän verschwunden ist, nimmt man an, daß er von den meuternden Matrosen ermordet und über Bord geworfen wurde. Man befürchtet, daß der Jachteigentümer Roß (im Bilde), der schon früher von Bord gegangen sein soll, aber gleichfalls unauffindbar ist, das Schicksal des Kapitäns geteilt hat.



Earl of Balfour

der Lordpräsident des Britischen Geheimen Rates, wird sich im nächsten Monat nach der Auflösung des Parlaments mit Rücksicht auf sein hohes Alter — er steht im 81. Lebensjahr — aus dem öffentlichen Leben zurückziehen. Balfour war 1902—1905 Premierminister und 1916—1919 Staatssekretär des Auswärtigen.



Mulus h. c.

Der Unterprimaner der Oberrealschule in Gießen, Franz Kirchheimer, hat als Verfasser einer von der Fachwissenschaft als hervorragend anerkannten wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Paläobotanik durch eine Verfügung des hessischen Kultusministeriums das Reifezeugnis der Oberrealschule erhalten. Er kann also das Universitätsstudium aufnehmen, ohne die Oberprima zu absolvieren oder die Schlußprüfung abzulegen. Eine solche Verleihung des Reifezeugnisses auf Grund hervorragender Befähigung steht in der deutschen Schulgeschichte einzigartig da.

Frau Subkoffs Finanzlage verzweifelt

Konkursverwalter muß sie vor dem Hunger schützen.

Bonn. Durch die Gläubigerversammlung in Sachen des Konkurses Viktoria Zoubkoff ist die Bonner Oeffentlichkeit wieder außerordentlich erregt worden. Vor dem Gerichtsgebäude sammelten sich zahlreiche Neugierige und der Verhandlungssaal war von Gläubigern und Interessenten dicht gefüllt.

Die Verhandlung ergab, daß Frau Zoubkoff sich in einer geradezu verzweifelten finanziellen Situation befindet. Der Leiter der Verhandlung, Gerichtsassessor Simons, mußte feststellen, daß der Unterhalt der Frau Zoubkoff aus der Konkursmasse bezahlt werden müsse, da die Prinzessin ja sonst nichts habe. „Wir müssen sie vor dem Verhungern schützen." Die Passiven betragen 660 000 Mark, denen keinerlei Aktiven gegenüberstehen.

Es entspann sich eine lange Auseinandersetzung darüber, ob Rechtsanwalt Wiltberger in den Gläubigerausschuß gewählt werden solle. Sein Kollege Schunk warf ihm vor, er sei in das Fahrwasser von Iwanoff, dem ehemaligen Generalbevollmächtigten der Frau Zoubkoff, geraten, was von Rechtsanwalt Wiltberger als beleidigend energisch zurückgewiesen wurde.

Künstliches Blut für Transfusionszwecke

Großes Aufsehen erregte in London der Vortrag des Pariser Serologen Professor Br. Leon Normet, der überraschende Erfolge mit einem von ihm erfundenen Serum zu Transfusionszwecken mitteilen konnte. Die Versuche wurden zunächst an fast 300 Tieren vorgenommen, dann gab sich der Gelehrte selbst zum Experiment her. In allen Fällen sind die Transfusionen vollständig geglückt, sie führten selbst dann zu raschem Erfolge, wenn das betreffende Tier die Hälfte seines Blutbestandes eingebüßt hatte. Professor Normet erklärte, er sei fest davon überzeugt, daß in einem Jahre spätestens aber in zwei Jahren, die Transfusionen unter Zuhilfenahme von Menschenblut vorüber seien. Da das zu übertragende Blut stets mit der Blutart des Patienten übereinstimmten muß, da die Transfusion sonst sehr leicht einen tödlichen Ausgang nehmen kann, hat Professor Normet sein Serum den vier verschiedenen Arten von Menschenblut genau angepaßt. Bevor die Transfusion vorgenommen wird, muß durch eine Blutentnahme zuerst festgestellt werden, welche der vier verschiedenen Blutarten bei dem Patienten in Betracht kommt.

Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien

20 Tote, 60 Verletzte

Berlin. Die „B. Z." meldet aus Bukarest: Der Schnellzug Kischinew—Bukarest ist bei der Station Boboc in der Nähe von Buzeu entgleist. Drei Personenwagen stürzten um. Nach den ersten hier eingetroffenen Nachrichten wurden 20 Personen getötet und 60 verletzt. Die Rettungsarbeiten werden durch den herrschenden Schneesturm außerordentlich behindert.

*

Wien. Nachrichten über das schwere Eisenbahnunglück in Rumänien treffen hier infolge der heftigen Schneestürme, die zu erheblichen Störungen im Drahtverkehr führen, nur mit großen Verspätungen ein. Wie die Blätter melden, ist das Unglück, das sich bereits am Donnerstag, abends um 9 Uhr, in der Station Boboc ereignet hat, durch einen Weichensteller und durch den diensthabenden Stationsbeamten verschuldet worden. Die beiden Beamten sind verschwunden; man vermutet, daß sie Selbstmord begangen haben, um sich ihrer Verhaftung zu entziehen. Bei den drei entgleisten Wagen handelte es sich um je einen Wagen 1., 2. und 3. Klasse. In den Wagen 3. Klasse befand sich hauptsächlich Soldaten der Bukarester Garnison, während den beiden anderen Wagen zahlreiche Kaufleute aus Bukarest reisten.

*

Bukarest. Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion beträgt die Zahl der Todesopfer bei dem Eisenbahnunglück Boboc 10, die der Verwundeten 59. Bei dem größten Teil der Verunglückten handelt es sich um Eisenbahnbeamte und Militärpersonen. Die Lokomotive, zwei Personenwagen und Gepäckwagen wurden vollständig zertrümmert, die Schienen auf einer Strecke von 200 Meter aufgerissen. Der Sachschaden beläuft sich auf 20 Millionen Lei. Wie weiter gemeldet wird, sind bereits einige der Schwerverwundeten gestorben. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Der in dem Unglückszug reisende ehemalige Ministerpräsident und jetzige Senator Vaitoianu kam unverletzt davon.

Ende der chinesischen Wirren?

Warum Hankau fiel — Zu der Einnahme Hankaus durch Tschiangkaischeks Truppen

London. Mit dem Einzug Tschiangkaischeks in Hankau gilt der erste Abschnitt des Krieges zwischen Nanking und Wuhan als beendet. Der Grund für den vollkommenen Zusammenbruch der Verteidigung der Wuhaner Truppen ist nicht allein auf das Ueberlaufen der 7. Division, sondern auch nach näheren Berichten vor aellm darauf zurückzuführen, daß die Truppen im entscheidenden Augenblick es ablehnten, zu kämpfen. Stattdessen fingen sie an, sich mit dem Feinde anzufreunden, so daß dem Oberbefehlshaber der Wuhan-Armee nichts anderes als ein beschleunigter Rückzug übrig blieb. Der Garnisonbefehlshaber von Hankau selbst verließ in großer Flucht sein Hauptquartier im dortigen russischen Konsulat.

Das Kriegsgericht wird in Hankau streng durchgeführt, doch ist es bisher zu keinen Uebergriffen weder im chinesischen Teil der Stadt noch in den ausländischen Niederlassungen gekommen. Die Aufrechterhaltung der Ordnung untersteht einem besonderen Ausschuß von chinesischen Beamten, die vor dem Einmarsch Tschiangkaischeks in die britische Niederlassung geflüchtet waren. An den Oberbefehlshaber der britischen Flottenstreitkräfte vor Nanking wurde die Bitte um Unterstützung zur Aufrechterhaltung der Ruhe ausgesprochen.

Eine größere Anzahl von Flußdampfern, die Kriegsmaterial für die Wuhanarmeen mit sich führten, sind zu den Nanking-Truppen übergegangen. Ueber die Stärke der geflüchteten Wuhanarmee und ihre Verfolgung durch die siegreichen Nankingtruppen liegen vorläufig zuverlässige Berichte noch nicht vor. Von einer Beendigung des Krieges kann aber jetzt noch kaum gesprochen werden.



Bad Salzbrunn verkauft

Das schlesische Bad Salzbrunn mit seinen Quellen, dem Kurpark von 700 Morgen, 14 Hotels und dem 500 Morgen großen Gut Ida-Hof ist aus dem Besitz des Fürsten Pleß an ein Berliner Konsortium verkauft worden. Die Käufer wollen das Bad namentlich sozialen Verbänden wie Krankenkassen und Beamtenvereinen zugänglich machen.



41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Von dem alten Stamm war nur Frau Konsul Brandis mit ihrer Tochter übriggeblieben. Helene hatte sich, obgleich die Reise anfangs anders geplant worden war, nicht von Isa trennen mögen, Isas starke, gesunde Natur wirkte belebend auf sie, sie richtete sich an ihr geistig und körperlich auf. Ihre Wangen bekamen nach und nach einen frischeren Ton, die Augen wurden lebhafter, der Gang fester und die Stimmung heiterer.

Die Mutter lebte im Anblick der so vorteilhaft veränderten Tochter ebenfalls auf, und ihr Blick schweifte oft mit innigem Dankgefühl von dieser zu jenem schönen, blühenden Mädchen hinüber, das sie für die Urheberin halten mußte.

Auch Bardini war noch immer in Brunnen. Daß er die Damen, denen sich auch Fräulein Brandis zugesellte, auf ihren Ausflügen begleitete, war selbstverständlich geworden. Frau Renatus hätte seinen männlich ritterlichen Schutz dabei nicht mehr entbehren mögen. Er stand ihnen auch in jeder Hinsicht helfend und ratend zur Seite, besorgte Billetts, stellte Zeit und Route fest, kurzum, erwies sich als ein ausgezeichneter Reisemarschall.

„Wir werden ganz unselbständig werden," hatte Isa einmal lachend zu ihm geäußert, aber sie ließ sich seine Fürsorge dennoch gern gefallen.

Zudem erwuchs ihr aus dem Zusammensein mit Bardini in mehr als einer Hinsicht ein reicher Schatz. Seine ungewöhnlichen Kenntnisse; denen ein gut Teil Lebenserfahrungen beigemischt war, sowie sein sympathisches Wesen an sich fesselten sie. Dazu kam noch das Studium seines Charakters, das ihr eine Fülle interessanter Entdeckungen brachte, und die Uebung in ihrer Lieblingssprache. Sie hielt jedoch gewissenhaft darauf, daß auch er sich in der deutschen Sprache übte, und er hatte darin in kurzer Zeit überraschende Fortschritte gemacht.

Frau Renatus sah diesem harmlosen Verkehr mit lächelnder Ruhe zu. Sie gehörte nicht zu den engherzigen Müttern, die glauben, ihre Töchter nicht mit einem jungen Mann allein oder sich seiner Gesellschaft und Unterhaltung widmen lassen zu können. Sie gönnte Isa vielmehr diese geistige Anregung, die ihrem Schaffen förderlich und notwendig war, ohne auch nur einen einzigen Gedanken anderer Art zu hegen. Isa war eine viel zu ruhige, abgeklärte Natur, und darüber herrschte zwischen Mutter und Tochter das vollkommenste Vertrauen.

Den Italiener als Bewerber ihrer Tochter fürchten zu sollen, wäre ihr ebenso widersinnig erschienen, wie der Gedanke, daß Isas Herz noch einmal erwachen, daß sie eine Heirat noch einmal in das Bereich der Möglichkeit ziehen könnte. In den verflossenen Jahren hatte sich ihr oft genug eine Gelegenheit geboten, einen neuen Herzensbund zu schließen, doch ihr Herz war kühl geblieben. Vielleicht mochte sie eine neue Enttäuschung, eine Beeinträchtigung ihres nach heißen Kämpfen errungenen schönen, ruhigen Friedens fürchten. — Nein, dessen war Frau Renatus vollkommen sicher, es sprach ja auch nicht das geringste Zeichen bei Isa für ein tieferes und mehr als schriftstellerisches Interesse. Sie sah es gern, wenn Bardini Isa und Helene Brandis auf weiteren Partien, die für sie und Frau Brandis zu anstrengend waren, begleitete; es war ihr eine Beruhigung, ihre Tochter unter starkem, männlichem Schutz zu wissen, obschon Isa eines anderen Schutzes kaum bedurfte —.

Wie nun kein äußeres Zeichen bei Isa auf eine tiefer gehende Neigung hindeutete, so sprachen unzählige Zeichen bei Helene Brandis ein lebhaftes, ja leidenschaftliches Interesse für Bardini aus. Ihre Augen leuchteten, wenn seine stattliche Gestalt irgendwo unvermutet auftauchte, ihre Wangen färbten sich tiefer, wenn er zu ihr sprach oder wenn seine dunklen Augen auf ihr ruhten, der Klang ihrer Stimme wurde weich und hingebend in seiner Nähe. Demnach schien Isa doch nicht der einzige Anziehungspunkt, der Helene Brandis in Brunnen festhielt, zu sein.

Isa machte mit Befremden diese Entdeckung. Sie fragte sich verwundert, ob es möglich sei, daß ein Mädchen, das den Verlust ihres Bräutigams nicht glaubte tragen zu können, das krank und elend vor Kummer geworden war, so schnell eine andere Neigung fassen könne. Ihr fiel die Aeußerung, die Frau Brandis ihrer Mutter gegenüber gemacht hatte, ein: „Wenn sie Interesse an einem anderen gewinnen würde, das wäre die einzige Rettung."

Isa seufzte und machte sich Gedanken. Wenn Bardini nun diese Neigung nicht erwiderte? — Das schwache, in sich haltlose Geschöpf würde vollends daran zugrunde gehen. Sie forschte in seinem Wesen und seinen Mienen und fand stets dasselbe liebenswürdige Entgegenkommen, das ihm den Menschen gegenüber eigen war und das nichts Besonderes verriet. Somit kam Isa bald zu der Erkenntnis, daß jedes Grübeln und Sorgen nutzlos war, daß das Schicksal seinen Lauf nehmen müßte, und daß sie nichts tun konnte, ihn aufzuhalten, sondern einzig auf Gottes Hilfe zu bauen.

Eines Tages machte der „Dreibund", wie Isa scherzend sagte, einen Ausflug nach Treib, um von dort aus nach Selisberg zu steigen. Für die beiden Mütter war der Weg zu weit und anstrengend; deshalb waren sie zu Hause geblieben. Der Dampfer brachte sie bis nach Treib, zu jenem malerisch gebauten Holzhäuschen, das einst Wallenstein (?) gehört haben soll und das man an dieser Stelle wieder aufgebaut hat. Seine altertümliche, echt schweizerische Bauart sowie die charakteristische Einrichtung des Innern bot viel Sehenswertes. Auch die drei Ausflügler widmeten der Besichtigung kurze Zeit. Darauf ging es frisch weiter nach Selisberg zu.

Der Tag war klar und nicht zu heiß und die Aussicht bezaubernd. Bis hinüber nach Luzern und zum Pilatus konnte man sehen.

Unterwegs wurde nicht viel gesprochen. Die Lungen waren in Tätigkeit, der Weg anstrengend und nur einmal gönnte man sich eine kurze Rast im Walde.

Endlich war das berühmte Hotel Sonnenberg, auf der höchsten Spitze des Kammes gelegen, erreicht. Man ließ sich auf der nach dem Vierwaldstätter See gelegenen Terrasse nieder, um sich am Kaffee zu stärken und vor allem, um sich an der Aussicht zu laben, die für alle Mühe des beschwerlichen Aufstiegs übererich belohnte. (Forts. folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Kraftquellen der Zukunft

Mittelmeer und Sahara.

Immer neue Betätigungsgebiete erschließt sich die moderne Technik, immer neue Möglichkeiten entdeckt sie, und immer neue, großartigere Ziele setzt sie sich. Eine Aufgabe der Zukunft wird es sein, die tatsächlich vorhandenen technischen Machtmittel in wachsendem Maß zum Wohl der Menschheit anzuwenden und aufzubauen. Wenn man Wasserwerke von Kraftstufen mehrerer hundert Meter baut, warum sollte man diese Werke nicht auch zu solchen vieler Kilometer Breite vergrößern? Eine noch ungenügende Kraftquelle von riesigen Energien stellt das Mittelmeer dar. Es war einmal vor ungefähr 30 000 Jahren trockenes Land, bevor sich die geschmolzenen Eismassen der letzten Eiszeit bei der Straße von Gibraltar einen Weg bahnten und — wie uns die Bibel von der Sintflut erzählt — alles fruchtbare bewohnte Land überschwemmten. Hier war die Wiege der bedeutendsten Kulturkreise: Die ägyptische, mesopotamische, antike, arabische und schließlich abendländische Kultur gingen daraus hervor.

Für eine technische Auswertung, die gleichsam den Naturvorgang „umkehren" würde, ist von grundlegender Bedeutung, daß das Mittelländische Meer ein Verdunstungsmeer ist, d. h. es würde sich senken, wenn nicht ein ständiger Zustrom vom Atlantischen Ozean und vom Schwarzen Meer, das ein Ueberflutungsmeer ist, stattfände. So hat z. B. das fließende Wasser im 60 bis 70 Meter tiefen Bosporus eine Stundengeschwindigkeit von 3 bis 4 Kilometer. Wenn man also die Zuflüsse bei Gibraltar und Konstantinopel abdrosselt, so werden neue Gestade aus dem zurückweichenden Wasser auftauchen, und dieser natürliche Vorgang kann durch die Bewässerung der unter dem Meeresspiegel liegenden Teile der Sahara noch erheblich beschleunigt werden. Die engste Stelle an der Straße von Gibraltar ist nicht ganz 12 Kilometer, die am Bosporus nur 600 Meter breit. Die Wüstengebiete Nordafrikas in ein schiffbares Meer mit fruchtbaren Uferländern umzuwandeln, ist ja ein altes Projekt und würde im Zusammenhang mit der Senkung des Mittelmeeres von doppeltem Vorteil werden. Durch einen Kanal von der Kleinen Syrte könnten die Wassermengen in die Salzseen Tunesiens geleitet und von da durch große Kesselpumpwerke, wie heute schon in Oberägypten, zur teilweisen Bewässerung der Sahara verwendet werden. Die fruchtbarsten Kolonien könnten hier wie im Mittelmeerboden entstehen und gleichsam mit dem Mutterland Europa zusammenwachsen. An den Hauptzuflußstellen bei Gibraltar, in den Dardanellen, an der Nil- und Rhonemündung würden, so schreibt Hermann Soergel in der illustrierten Wiener Monatsschrift „Der neue Pflug", neben den Schiffsschleusen ungeheure Elektrizitätswerke entstehen, die ganz Europa, Nordafrika und Vorderasien mit Kraft versorgen. Die Eisenbahnen, die Fabriken, die Industrie usw. würden einen Ersatz für die verschwindende schwarze Kohle finden. Der wichtigste Gewinn für die Menschheit bei Durchführung eines solchen Riesenprojektes, das durchaus im Bereich der technischen Möglichkeiten liegt, wäre aber zweifellos eine zwangsläufige Wirtschaftsvereinigung der heute sich bekriegenden Völker.

Ein neuer Singvogel — der Pinguin

Der Pinguin, dieser merkwürdige Tauchervogel der Eismeere, ist als der „Clown" des Tierreiches wegen seines komischen und possierlichen Benehmens eine Quelle unserer Belustigung; aber dies drollig-plumpe Tier besitzt auch eine höhere künstlerische Begabung, die man an ihm kaum vermuten möchte. Der Pinguin singt nämlich, und seine musikalischen Leistungen sind von Dr. Hans Stadler an den Pinguinen des Hagenbeckschen Tierparkes genau beobachtet und in Noten festgehalten worden. Er erzählt von den Leistungen dieses neuentdeckten Singvogels in „Hagenbecks illustrierter Tier- und Menschenwelt".

Wenn der Pinguin aus dem Wasser steigt, dann schüttelt er sich die letzten Wassertropfen vom Gefieder und pustet sie von den Borsten seiner Nasenlöcher; dabei schnaubt er Luft aus, so daß es klingt, als ob er niese. Dieses „Niesen" ist eine Eigentümlichkeit dieses Vogels, die man sonst bei keinem anderen und auch nicht bei Reptilien und Amphibien findet. Vom Niesen zum Singen ist noch ein großer Schritt, aber der Pinguin tut ihn. Die verschiedenen Pinguinarten lassen auch verschiedene Melodien hören. Das Lied des Königspinguin beschreibt Stadler folgendermaßen: „Eine tremolierende, etwas näselnde Trompete schmettert, drei- bis viermal das Motiv wiederholend. Das ist des Königspinguin Gesang, der sich ohne weiteres in Noten schreiben läßt. Die Tonlage ist Ende der ersten und Anfang der zweiten Oktave; das Ganze kann auch einen halben Ton tiefer gesungen werden. Das Tremolieren ist höchst eigenartig; man meint, der Vogel müßte Kopf und Hals heftig schütteln, um solche Töne zustande zu bringen. In Wirklichkeit verzieht er keine Miene, hält einfach den Schnabel weit offen und steht unbeweglich wie ein Soldat bei Abnahme einer Parade."

Ganz andere Laute läßt der Brillenpinguin erschallen. Ist der Königspinguin der Tenor dieses Chores, dann ist er der Bassist: die Tonlage der Laute, mit denen er sich gewöhnlich unterhält umfaßt die erste Hälfte der kleinen Oktave. Aber wenn er singt, kann er auch noch sehr viel tiefere Töne hervorbringen: er „pumpt" — das ist der Eindruck — im vier Viertel-Takt leise ganz tiefe Töne aus dem Ende der Großen Oktave herauf und bringt dann, lauter werdend, andere etwas zitternde Rufreihen". Das Taktmotiv entspricht völlig der Art der Kohlmeise: ezi, ezi, ezi, ezi und ist ein neues Beispiel für gewisse, nur wenig bekannte Tatsachen: 1. daß die gleichen Rhythmen und Melodien durch das Rufen und Singen der gesamten Vogelwelt hindurchgehen; 2. daß viele Gefiederte Takt singen, und daß nicht bloß die höchststehenden Sänger Takt kennen, wie man annehmen sollte, sondern viele Arten aus allen erdenklichen Vogelgruppen, Raubvögel, Rallen, Reiher, Schnepfen, Regenpfeifer — und auch der Brillenpinguin. Der gesamte Tonumfang dieses Bassisten reicht vom gestrichenen bis zum großen E, von nahe der Grenze des menschlichen Pfeifens bis zum tiefsten Ton der menschlichen Singstimme. Dieser Pinguin könnte also, wenn seine Stimme sonst entwickelt wäre, ganz so singen wie der Mensch; aber ein solcher Tonumfang ist überhaupt nichts Unerhörtes im Vogelreich, sondern findet sich z. B. auch beim Kaiseradler.

Der Lauteste unter diesen wunderlichen Sängern ist der Goldschopfpinguin, ein hübsches schwarz-weißes Tier mit einem Büschel von goldenen Strähnen über den Scheitelseiten. Diese Vögel haben sich immer etwas zu sagen: die aufgesperrten Schnäbel gegeneinander kreuzend, sprechen zwei Nachbarn miteinander, vermutlich ein „Ehepaar". Beim Meinungsaustausch steht der eine kerzengerade und beugt nur seinen Kopf und Schnabel zu dem aufgesperrten Schnabel des anderen herunter, der leicht gebeugt, schräg von unten her, ihn anredet. Manchmal „zerren" sie sich auch ein bißchen, wie das ja unter Ehepaaren vorkommt, aber im allgemeinen „keckern" sie nur miteinander, und das ist ein scheußliches tiefes Knarren. Dieses „Keckern" entwickelt sich dann zur Melodie, wenn der Goldschopfpinguin singt. Er beugt dabei den Kopf tief auf die Brust, keckert erst mehrmals hintereinander, hebt dann den Kopf schnell empor, streckt ihn in die Höhe und singt flügelschlagend den zweiten Teil seiner Arie: korkorkorkou, den er mehrmals wiederholt. Nach diesem Fortissimoteil geht er dann wieder bis zum Piano herab, und bei diesem zweiten Teil schwenkt er Kopf und Hals langsam von links nach rechts und wieder zurück.

Kampf gegen Tier und Mensch

Das Büffelsterben in Amerika.

Gleich den Indianern sind in Amerika auch wieder die Büffel im Zunehmen. Freilich — der rote Krieger von einst, Nachkomme des ruhmreichen Sitting Bull, ist heute vielleicht Rechtsanwalt oder Telegraphist — und so ist es auch mit den Büffeln. Durch sorgfältige Schonung in den „Nationalparks" ist man zwar dahin gekommen, daß die Herden in Texas, im Yellowstonepark und im Wainwright Buffalo Park in Kanada auf mehrere tausend Stück angewachsen sind, aber die Freiheit, in der sie leben, ist eine Scheinfreiheit, und sie alle stammen von verhältnismäßig geringen Resten ab, die nach dem großen Büffelmorden seinerzeit übrig geblieben waren.

Die Ausrottung der freien Büffel war die Vorbedingung für den Sieg der weißen Rasse in den Indianerkriegen, denn der Büffel lieferte dem Indianer alles, was er zum Leben brauchte: als man dies erst erkannt hatte, besorgte man diese Herkulesarbeit mit Geschick und tunlichster Schnelligkeit. Der weiße Mann brauchte das Land des roten — damit war der Fall erledigt.

Der erste Schritt zur Eroberung der Prärie war natürlich die Schaffung eines Schienenweges. Im Jahre 1785 war die Union- und Kansas-Pacific fertig, und im Jahre 1890 waren die Büffel so gut wie ausgerottet. Zuerst erhielten professionelle Jäger den Auftrag zur Verpflegung der Bahnarbeiter mit Büffelfleisch. Damals schuf sich der berühmte „Buffalo-Bill", der Oberst Frederic William Cody, seinen Namen und ein ganz nettes Vermögen. Aber es waren zu viel Büffel, als daß sie alle in den Magen der Bahnarbeiter hätten wandern können. Da setzte man einen Preis für jede abgelieferte Büffeldecke aus, für deren vorzügliches Leder man in den Oststaaten genug Abnehmer hatte. Nun begann ein tolles Morden. Truppweise zogen die Jäger — nein: die Schlächter aus. Denn die Herden waren so dicht, daß der Ertrag einer solchen „Jagd" mehr von der Ausdauer der Pferde als von der jagdlichen Tüchtigkeit des Schießenden abhing. Man zog nur die Decken ab und ließ die Kadaver auf der Prärie liegen. In welchen Mengen damals die Büffel abgeknallt wurden, ergibt sich daraus, daß es sich für große Industrieunternehmungen jahrelang später noch lohnte, eigene Expeditionen auszurüsten, um die in der Sonne bleichenden Büffelknochen zu sammeln. Sie wurden zu Knochenmehl und Phosphorpräparaten verarbeitet. In den Jahren 1869 bis 1881 wurden 1 500 000 Dollar für Büffelknochen eingenommen. Die Tonne Büffelknochen kostete dabei nur 8 Dollar, trotzdem für eine Tonne ungefähr die Knochen von 100 Büffelkadaver nötig waren! Nach dieser Rechnung sind in dieser Zeit allein 31 Millionen Büffel nieder geschossen worden.

Der rettende Heringskopf

Eid und Aberglauben.

Die Häufung von Eiden bei Bagatellsachen scheint ihrem Ende entgegenzugehen — damit würde auch auf einem weiten Gebiete des Aberglaubens sicher ein Abbau alter Vorstellungen verbunden sein. So vor allem hinsichtlich der am tiefsten in das Menschenleben eingreifenden Anschauung, daß der Hand, die den Meineid geleistet hat, ein Unglück widerfahren müsse, daß sie steif werde oder verdorre. Aber nicht nur die Hand auch der ganze Mensch wird gestraft. Ein Blitzstrahl soll ihn auf der Stelle töten, wenn er sich vermessen hat, die angebliche Wahrheit seines Falscheides durch den Zusatz zu bekräftigen: wenn dies nicht die reine Wahrheit ist, will ich sofort ein Kind des Todes sein.

Besonders kluge Leute haben entdeckt, wie man diese unliebsamen Folgen eines falschen Schwurs beseitigen könne; ihre Weisheit wird oft genug als heilsames Entschlüpfen aus der Eidesnot angesehen und geübt. Es handelt sich darum, einen „Blitzableiter", einen „Sündenbock", eine die Gottes- und Teufelsstrafen für den geleisteten Meineid aufnehmende Substanz zu gebrauchen. So sind je nach dem Kulturgrad die absonderlichsten Vorgänge zu beobachten. Mit der rechten Hand wird geschworen, aber wenn man beim Schwur die linke Hand nach unten auf den Rücken hält, so wird die Strafe, die die rechte Hand befallen müßte, auf die linke übergeleitet und von dieser an die Luft weitergegeben und so unschädlich gemacht. Wie es einen kalten Blitz gibt, der einschlägt, aber nicht zündet, wird dies Verfahren der „kalte Eid" genannt. Aber auch ein Stein, den die linke Hand hält oder der in der Tasche sich befindet und der nachher fortgeworfen wird, kann als Blitzableiter fungieren. Der Abarten sind noch viele; so weiß ein moderner Kriminalist von einem Falle zu berichten, in dem der Schwörende eine Erbse im Munde unter der Zunge hielt und außerdem in der linken Rocktasche einen Heringskopf hatte.

Wie raffiniert je nach der Beschaffenheit der Streitfrage, über welche der Eid entscheiden soll, vorgegangen wird, zeigt die bekannte Geschichte von dem Bauern, der bei einem Grenzstreit Erde von seinem Land in die Stiefel tat und nun des Glaubens war, er könne seelenruhig beschwören, daß er auf seinem Grund und Boden stände. Ueber die absichtlich falschen Methoden der äußeren Form des Schwörens, wie Daumeneinkneifen, Erheben der Hand nur bis zu einer bestimmten Höhe, Auslassen von Worten beim Nachsprechen der Formel wird der kundige Richter sehr bald im klaren sein; vielfach sind bei diesen auffälligen „Blitzableiter-Konstruktionen" Meineide verhütet worden.

Der Eid ist so alt wie die Zivilisation, dementsprechend auch der Meineid. Bei den alten Aegyptern wurden Meineidigen wegen ihrer Verachtung des Gottes und wegen Verrat an den Mitmenschen schwere Strafen auferlegt. Und so ging es durch die Jahrtausende, bis heute der Eid ein so häufiges Prozeßmittel geworden ist, daß ein Richter in Bagatellsachen oft an einem Tage 30—40 Eide — fast immer vor der Aussage — abzunehmen hat. Es wäre gut, wenn hier bald eine Aenderung erfolgen würde.

Eine Riesenflugeidechse

Funde aus den Rocky Mountains.

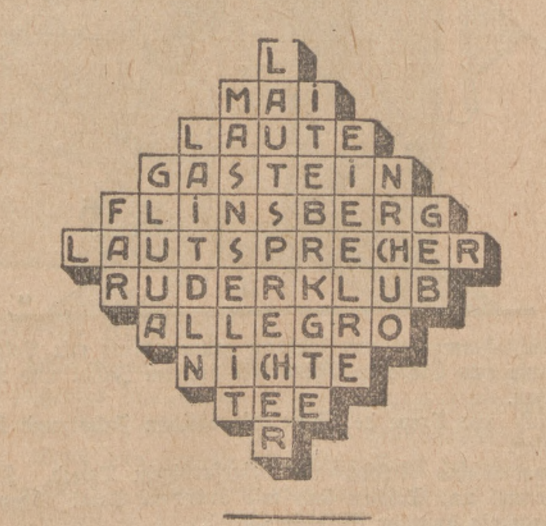
Ein sehr seltenes und sehr seltsames Tier ist im nordamerikanischen Staate Oregon ausgegraben worden, ein Ungeheuer von Vogel, denn seine ausgespannten Flügel messen gegen neun Meter, und mit diesen Flügeln deckt er einen Flächenraum von 20 Quadratmetern. Diese Größe tritt noch mehr hervor, wenn man ihn mit den größten jetzt lebenden Vögeln vergleicht, dem die südamerikanischen Anden beherrschenden Kondor und dem Albatros, dem Vogel der Weltmeere der südlichen Halbkugel; ihre ausgespannten Flügel messen gegen 3½ Meter und sie decken mit ihnen ungefähr 6,45 Quadratmeter.

Es handelt sich dabei eigentlich nicht um einen Vogel, sondern um eine Flugeidechse. (Diese Flugeidechsen bildeten in prähistorischer Zeit den Uebergang von der Eidechse zum Vogel.) An deren mächtigem Flugapparat hängt ein ganz winziger Körper, gewissermaßen nur eine Beigabe. Dieser Körper hat dazu noch ein sonderbares Aussehen. Der Kopf der Riesenflugeidechse steht in gar keinem Verhältnis zur Größe des übrigen Körpers, er ist etwa zwei Meter lang, und hiervon mißt allein der Schnabel über drei Viertel Meter; dieser Schnabel wird gewissermaßen im Gleichgewicht gehalten, durch einen ebenso langen spitzen Schopf nach hinten, so daß für den wirklichen Kopf in der Mitte nicht viel übrig bleibt. Die Flügel sind an den Schultern und am Fußgelenk befestigt: Füße und Beine sind ganz klein und schwach, so daß das Tier sich auf der Erde nur hat sehr ungeschickt bewegen können, wahrscheinlich kriechend. Es hat keinen Schwanz, sondern der Kopf ist zugleich Steuerruder; ein einfaches Drehen dirigierte die Flugrichtung. Wo der weitgespaltene, spitze Schnabel sich eint, hing darunter, wie beim Pelikan, ein Sack zum Aufbewahren der Nahrung. Diese Nahrung bildeten ausschließlich Fische, denn die Riesenflugeidechse war ein Meeresvogel.

Und dann ist dieser Meeresvogel im Staate Oregon östlich von dem gewaltigen Bergstock der Rocky Mountains gefunden. Das weist also auf eine weit zurückliegende Zeit, vor Millionen von Jahren, wo es noch keine Rocky Mountains gab und der heutige Golf von Mexiko alle die nördlich gelegenen Staaten und Länder bedeckte, bis zum Eismeer, als eine, nicht allzu tiefe See, aus der hier und da Flachland herausragte. Und damals wird es wahrscheinlich viele solcher Riesenflugeidechsen gegeben haben, da das seichte Wasser reichlich Nahrung bot und ein vernichtender Feind in der Vogelwelt diesem Riesentier nicht gegenüberstand. Daß dieses Tier so äußerst selten gefunden wird, hat wohl seinen Grund in der großen Schwachheit und Zerbrechlichkeit seines Körpers. Als sich aus dem Antediluvium die Erdenbildung unserer Zeit entwickelte und der ehemalige Schlamm nach und nach versteinte, sind wohl die großen, starken Dinosaurier in dem Gestein erhalten geblieben, dieser zerbrechliche, hohlknochige Körper zersetzte sich aber schon im Schlamm.

Die Flugeidechsen sind als Vögel Eierleger, und das Weibchen hat sich dann aus dem Meer aufragende Stellen suchen müssen, wo sie diese niederlegte und sie dann wahrscheinlich der Sonne zum Ausbrüten überließ. Und das wird wohl ihr gänzliches Verschwinden verursacht haben, denn mit der Neugestaltung der Erde kamen die vielen Säugetiere, denen die Eier sehr gut schmeckten, und gegen die diese schwächlichen Tiere sich nicht verteidigen konnten. Sehr klug scheinen sie auch nicht gewesen zu sein; wenn auch nicht immer die Größe des Gehirns ausschlaggebend ist, so hat doch diese Rieseneidechse nach der Schädelhöhlung gemessen, ein Gehirn nur von der Größe einer Kastanie gehabt, und das ist doch wohl zu winzig.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Verlorene Partie

Von H. Wasiewicz.

Schlanke, geschickte Finger schoben sich über den weichen Stoff des Anzuges. Sie krochen vorsichtig, bereit, in jedem Augenblick zurückzuschnellen und zu flüchten. Endlich gelangten sie ans Ziel. Sie packten mit unfehlbarem Griff die Geldtasche.

Dann saß Mik wieder ganz unbewegt da und betrachtet von der Seite sein „Opfer“. Es war ein älterer, beleibter und jovial lächelnder Herr. Er machte von Zeit zu Zeit ein Nickerchen. Ab und zu sah er auf Mik, als wollte er eine Unterhaltung beginnen.

Der Zug näherte sich der Stadt. Von fern schimmerte die über dem Labyrinth der Schornsteine und Straßen hängende Rauch- und Dunstwolke. Der Wagen begann seinen gleichmäßigen Takt zu verlieren, über Weichen zu eilen, neigte sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, knirschte unangenehm und dröhnte mit der stolzen Ueberlegenheit eines Wesens, das dem Ziele zueilt und von mühseligem Wege ausruht.

Immer größere und schönere Häuser eilten vorüber. Die Reisenden packte bereits das Fieber des Aussteigens. Mik zog den Mantel an und beobachtete, wie der ältere Herr seine Sachen ordnete.

„Steigen sie hier aus?“ fragte er Mik.

„Jawohl,“ antwortete Mik unlustig.

„Hm. Sie sind wohl von hier, nicht wahr? Ich sehe das an dem Lächeln, mit dem Sie auf die sich nähernde Stadt schauen. Das ist das Lächeln, mit dem man alte, gute Bekannte begrüßt.“

„Allerdings. Sie haben es erraten.“ Mik verwunderte der Scharfsinn des Unbekannten. „Ich wohne hier seit vielen Jahren.“

„Ach, wissen Sie, das trifft sehr gut. Stellen Sie sich, bitte, vor, daß ich zum erstenmal im Leben hierher komme. Ich kenne weder die Stadt noch die Menschen. Und Sie haben, wie es mir scheint, nicht allzu schwerwiegende Verpflichtungen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir wenigstens an diesem Abend Gesellschaft leisten wollten. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle!“

Mik tat, als hätte er den Namen überhört.

„Gewiß, ich hätte im Prinzip nichts dagegen. Ja, ich würde es sogar gern tun, aber ich habe noch etwas in der Stadt zu erledigen,“ versuchte er sich auszureden.

„Eine Kleinigkeit — wir werden zusammen hingehen.“

„Also gut, stimmte Mik zu und hoffte, auf dem Bahnhof dem Aufdringlichen entfliehen zu können.

Als sie in die riesige Bahnhofshalle gelangten, entglitt Mik geschickt dem Blick des Herrn und atmete freudig auf, als er sich auf der Straße befand. Um so peinlicher war seine Verwunderung, als er nach einer Weile hinter sich die keuchende Stimme hörte:

„Ach! Wo sind sie denn geblieben? Ich dachte schon, daß ich Sie für immer verloren hätte.“

„Ich verlor Sie in der Halle aus den Augen und glaubte, es würde am besten sein, wenn ich vor den Bahnhof ginge. Man kann hier besser beobachten.“

„Da haben Sie sich nicht getäuscht.“

Mik empfand ungestümen und tiefen Haß gegen seinen Partner. Am liebsten hätte er ihn irgendeine Unverschämtheit entgegengeschleudert. Ein Gefühl unbestimmter Furcht zwang ihn aber, sich seinem Schicksal zu unterwerfen. Dabei lastete auf ihm die Furcht, daß jener Herr über kurz oder lang das Fehlen des Geldes gewahren und dann gegen ihn Verdacht schöpfen konnte. Also mußte er die Geldtasche entleeren und sie unbemerkt loswerden.

„Eine schöne Stadt . . . Eine schöne Stadt,“ brummte der Partner und wandte den Kopf nach den monumentalen Gebäuden.

Mik manipulierte unterdessen in der Tasche und wollte seine Absicht durchführen. Aber irgendein dummer Zufall ließ den alten Herrn gerade in diesem Augenblick seine Hand anfassen. Und wiederum war seine Absicht zunichte.

Der Partner überschüttete ihn mit einem Strom von Worten. Er war eine unerschöpfliche Quelle leerer Phrasen und verwickelter Fragen, auf die man schwerlich eine Antwort finden konnte. Schließlich war das Maß voll.

„Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung,“ sagte Mik, „aber ich vergaß ganz und gar, daß ich noch eine eilige Sache zu erledigen habe und deshalb gezwungen bin, mich von Ihnen zu verabschieden.“

„Ach, wie schade! Könnte ich nicht mit Ihnen zusammen gehen?“

„Ich glaube, daß es Sie zu viel Zeit kosten würde.“

„Nun, wissen Sie was? Wir wollen für einen Augenblick in dieses Lokal hineingehen. Wir sind beide müde, und ein Gläschen Kognak wird uns gut tun.“

„Nein, nein. Ich danke.“

„Warum nicht? — Nur einen Augenblick . . . Denn, verehrter Herr,“ er lächelte schalkhaft, „denn sonst rufe ich einen Schutzmann.“

Mik überliefen Schauer. Er ließ sich hineinziehen.

Er begriff, daß jetzt ein gefährliches Spiel begann. Jeder Augenblick konnte die Demaskierung bringen. Fieberhafte Lust packte ihn, die unglückselige Geldtasche loszuwerden. Und sei es mit dem ganzen Inhalt. Leider war dies bei der hellen Beleuchtung des Lokals unmöglich. Und übrigens, wohin sollte er sie werfen? Unter den eigenen Tisch?

Sie tranken einen Kognak nach dem anderen.

Mik summte es bereits ganz nett im Kopf; Kraftlosigkeit packte ihn, und — mechanisch trank er immer mehr Gläser. Immerwährend sah er jedoch das durch den Nebel des Rausches ihm drohende Unglück. Es näherte sich ihm unausweichlich mit raschem Schritt. Wenn es zum Zahlen kommt, wird der Herr in die Tische greifen und — — —

Unter dessen bahnte jener einen leidenschaftlichen Flirt mit einem grell angemalten Dämchen an. Er blickte sie, das eine Auge zukneifend, durch das volle Gläschen wie durch ein Monokel an. Dann trank er es aus und verneigte sich tief nach der Richtung des Gegenstandes seiner Anbetung. Das Dämchen lächelte mit karminfarbenen Lippen und zwinkerte von Zeit zu Zeit dem jungen und sympathischen Mik zu.

Jetzt war die beste Gelegenheit zur Rettung. Mik griff blitzschnell in den Busen, zog die Geldtasche heraus und steckte sie unbemerkt in die Tasche des älteren Herrn.

Ungewöhnliche Ruhe und Befriedigung ergriff seinen ganzen Körper. Endlich war er außer Gefahr, und keine Demaskierung drohte ihm mehr. Er dachte nicht daran, daß sein Erfolg, seine schwer erarbeitete Errungenschaft, zunichte war.

„Nun, wie wär's, wollen wir gehen?“ fragte kurz darauf der Partner.

„Gehen wir! Ich habe es sehr eilig.“

„Zahlen!“

Der ältere Herr griff in die Tasche und zog die Gelttasche heraus. Mik lächelte unmerklich vor Zufriedenheit. Der Herr legte die Tasche aufs Tischchen, griff noch einmal in seinen Rock und brachte ein riesiges, bauchiges Ledeetui zum Vorschein.

„Sie wundern sich sicher, daß ich sogar zwei Geldtaschen habe. Aber diese,“ und er zeigte auf die erste, auf Miks Tasche — wie Mik sie in der Erinnerung nannte —, „ist für Taschendiebe bestimmt. Ich habe sie mit gewöhnlichem Papier vollgestopft. Als Köder . . . Man stahl mir schon etliche solche „Sicherungen“, aber noch nie die eigentliche Geldtasche. Ha, ha, ha . . .“ Und er hustete vor Lachen. „Schon mancher Langfinger fiel darauf herein!“

Und er blickte Mik seltsam an.

Tschufut-Kale, die tote Stadt

Das Land, der 20 000 Karaimen. — Rundgang durch tote Straßen. — Wo das Leben wohnt.

Im Innern der Krim, unweit der alten Khanresidenz Bachtschi-Sarai, liegt Tschufut-Kale, die tote Ruinenstadt, die Geburtsstätte alter Sagen.

In den Höhlenwohnungen dieser Stätte hauste einst vor dem 13. Jahrhundert der Volksstamm der Alanen. Die Felsenfestung jedoch ist eine tatarische Gründung. Im 13. Jahrhundert war Tschifut-Kale unter dem Namen „Kyrker“ bekannt, was etwa „Stadt der vierzig Sippen“ bedeutet. Im 15. Jahrhundert residierte hier der Khan Tochtamysch,, bald darauf aber wurde Tschufut-Kale unter Mengli-Girej-Khan die Hauptstadt des Krimer Khanats, die Anfang des 16. Jahrhunderts nach Bachtschi-Sarai verlegt wurde. Von nun an wurde Kyrkor — „Tschufut-Kale“ genannt, d. h. die Juden-Feste, denn die fortziehenden Tataren hatten die Juden und die Karaimen hier gelassen. Die rätselhafte Geschichte der Karaimen beschäftigt noch heute die Gelehrtenwelt. Auf der ganzen Erde gibt es nur 20 000 Karaimen, wovon die Hälfte in der Sowjetunion lebt.

Im 18. Jahrhundert trafen die Russen in Tschufut-Kale noch 300 karaimische Familien an. Die ärmsten unter ihnen hausten in den alten Alanen-Höhlen. Heute sind die Wächter dieser toten Stadt, ein weißbärtiger Karaime, und seine Familie die einzigen Einwohner. Er wohnt seit 25 Jahren am Abgrund dieser Felsentrümmer in einem windschiefen, phantastisch verwitterten Häuschen und steigt nur selten ins Tal hinab. Mit Wasser und Nahrungsmitteln wird er von den Talbewohnern versorgt.

Ich trat allein einen Rundgang durch die toten Straßen an, die auf- und abwärtssteigend in das weiße Gestein gehauen sind. Rechts und links ragen nackte Mauerwände. Hier und da Trümmer alter Wachttürme. Vom Münzhof des Khans ist noch das alte Fundament erhalten. Auf dem Fundament — riesige Steinhaufen, auf denen sich Scharen von Eidechsen sonnen — grüne, goldene, rostbraune — je nach der Farbe des Steines. Das achtkantige „Dürbe“, das marmorne, mit leichten Kuppeln gedeckte Mausoleum des Khans, läßt eine Geschichte lebendig werden, die mir der alte Wächter erzählt hat, — die Geschichte von Wenneke-dshan-chanym, der Tochter des Khans Tochtamysch. Der Khan, in Liebe zu seiner Tochter Nenneke entbrannt, verfolgte das Mädchen und diese stürzte sich in die tiefe Felsenschlucht Aschlama-Dere. Der Vater ließ den Leichnam in dem „Dürbe“ bestatten. Neben dem Mausoleum — der Gerichtshof mit seinen kalten unterirdischen Kerkerkammern: hier schmachtete im 18. Jahrhundert der russische Gesandte Scheremetjew in der Gefangeschaft des Khans . . Die Fenster dieses Kerkerverließes sind in die steile Felswand der Aschlama-Dere-Schlucht gehauen. Der Kopf dreht sich, wenn man schaudernd hinabblickt: auf dem Grunde der Schlucht ein großes rotes Mohnfeld, das wie ein blutgetränktes Linnen ausgebreitet daliegt. Dort unten die große Völkerstraße von einst, die Heerstraße der vielen Völker, von denen nur noch die Namen übrig geblieben sind, wunderliche Namen, wunderlich wie die Grabplatten dieses Talgrundes, genannt „Tal Josaphat“.

Ich trat den Rückweg durch die stillen Straßen an; in den Spalten des steinernen Hohlwegs, in den von Sturm und Wetter aufgerissenen Trichtern schimmern die rosafarbenen Blüten der Hagebutten, in deren Kelchen sich wilde Bienen tummeln.

Am Südtor erwartet mich der weißbärtige Karaime mit seinem runden roten Sammetkäppchen und lächelt mir zu, wie einem alten Freunde. Neben ihm steht ein sechsjähriges Mädelchen, sein Enkelkind, und umklammert des Großvaters Knie.

„Nun, haben Sie sich unsere Stadt angesehen?“ fragt der Alte mich. „Hier lebe ich also. Und hier werde ich bestimmt allein sterben. Meine Enkel ziehen bald von hier fort. Ich will sie nicht zurückhalten. „Dort unten ist das Leben.“

Wir standen am Ausgang der toten Stadt, am Anfang eines steil nach unten führenden Bergpfades, der in das Tal Josaphat mündet.

Der alte Wächter sah mich schüchtern und fast verschämt an und platzte dann mit der Bitte heraus:

„Schenken Sie uns Ihre Zeitung, Herr, wir werden sie zu Hause lesen.“

Wir nahmen Abschied. Lang und mühsam war der Abstieg auf dem glitschigen Felspfad. Im Tale angelangt, blickte ich noch einmal hinauf — dort in der schwindelnden Höhe am Eingang zur toten Stadt stand der weißbärtige Greis, in der Rechten seinen hohen Stecken, — der Einsiedler der Berge mit seinem Pilgerstab.

E. Mindlin.

Schwebende Häuser

Furchtbare Naturgewalten.

Von Zeit zu Zeit hören wir von Wirbelstürmen, die furchtbares Unheil anrichteten und denen oft genug Menschenleben zum Opfer fielen. Wer einen solchen Sturm nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung von seiner unheimlichen Gewalt machen. Entsetzlich war der Kirksvilli-Tornado in Missouri im April 1889. Beim Eintritt des Sturmes flogen Tore, Dächer und selbst ganz Häuser schwebend und wirbelnd zu eine Höhe von 100 bis 130 Metern empor. Ein Augenzeuge sah das Rad eines Wagens und zwei menschliche Körper in der Sturmwolke hinauffliegen. Ein ganzes Haus wurde 30 Meter weit fortgeschleudert und zersprang dann am Boden wie durch eine Explosion. Drei Personen, die 400 Meter weit durch die Luft geführt worden waren, kamen langsam und noch lebend am Erdboden wieder an. Aehnlich erging es einem Pferde, das eine unfreiwillige Luftreise von etwa 3 Kilometern machen mußte. Große Bäume wurden mit den Wurzeln aus der Erde gerissen. Die Landschaft sah aus wie nach einer Dynamitexplosion. Die Luft ist bei Beginn eines Tornados drückend heiß, wird aber nachher empfindlich kühl. Die Saugwirkung eines Tornados zeigte sich besonders in einem Falle in Indiana (1913), wo vom Sturme den Hühnern die Federn ausgerupft wurden und eine Bettdecke gegen den Kamin und dann in den Rauchfang hineingesaugt wurde.

Wirbelstürme finden wir vorwiegend über den ganz großen Landmassen Nordamerikas, über den Wüsten in Asien und Afrika, aber auch — wenngleich in weniger gefährlicher Form — in den Küstengebieten der Nordsee zwischen Rhein und Elbe, in den ostbaltischen Gebieten und auf den von der Hauptwindrichtung abgelegenen Seiten der Gebirge. Der Schaden, den die Tornados anrichten, wird in den Vereinigten Staaten auf jährlich etwa acht Millionen Dollar beziffert, der Verlust an Menschenleben auf über 200. Es gibt aber noch größere Zerstörungen: so vernichtete der Tornado vom 18. März 1925 allein 792 Menschenleben und verursachte Materialverluste im Werte von annähernd 18 Millionen Dollar. Außerdem wurden mehr als 3000 Personen verletzt.

Man versucht, vor der unwiderstehlichen Kraft dieser Wirbelstürme wenigstens sein Leben zu retten, indem man in den Staaten, wo die Tornados häufiger auftreten, sogenannte Tornadokeller anbringt, gewissermaßen „bombensichere“ Unterstände, in die man beim Herannahen der Naturkatastrophe flüchtet.

Lustige Ecke

Gewohnheit.

Zittich hat keinen festen Beruf. Neulich war er bei einer meteorologischen Station angestellt, wo er alle zehn Minuten das Thermometer ablesen mußte. Diese Arbeit behagte ihm nicht und er suchte sich eine andere. Er kam als Gehilfe in eine Klinik.

Der Chefarzt erklärte ihm, was er zu machen hätte: Die Fiebertemperaturen abzulesen.

„Messen Sie die Temperatur bei dieser Dame!“ sagte der Chefarzt.

Die Dame klemmte das Thermometer unter die Achselhöhle. Zittich zog es nach einer Weile hervor und sagte zu dem Arzt, der aufpaßte, ob er es auch richtig machte: „Neununddreißig Grad im Schatten, Herr Doktor.“

Die Dame und ihr Kleid



4. Frühjahrsmantel aus leichtem grünen Rips mit Pelzbesatz.
5. Bluse aus Crepe de Chine mit breitem Jabot und Knopfbesatz.
5. Bluse aus Crepe de Chine mit breitem Jabot und Knopfbesatz.
6. Jugendliches Kostüm aus beigefarbigem Tweed. Kragen, Aermel und Taschen sind mit braunem Samt abgepaspelt. Dazu ein brauner Wildledergürtel.



7. Geschmackvolles Nachmittagskleid aus doppelseitig verarbeitetem grauen Crepe Satin. Aermelansatz, Rockansatz und Rocksaum sind durch dunkelblaue Blenden verdeckt, die durch Stickerei aus Metallfäden begleitet werden.
8. Kleid aus grauer Seide mit tiefer Taille.
9. Hauskleid aus zweifarbigem leichten Kasha.

Bilder der Woche

Der Anschluß Waldecks an Preußen



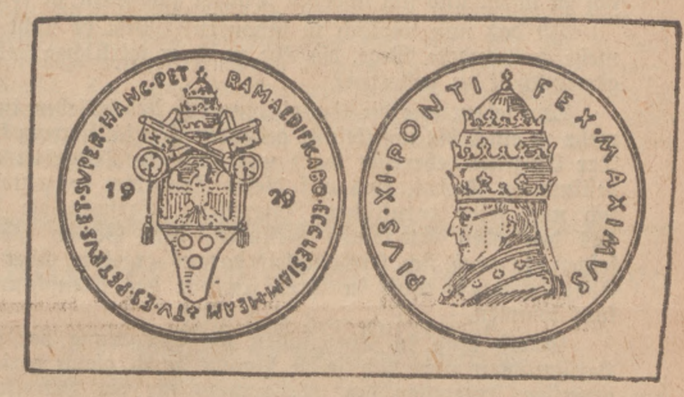


wurde am 1. April durch einen Staatsakt vor dem Regierungsgebäude in Arolsen (links) feierlich vollzogen. Die Feier fand ihren Abschluß mit dem Hissen der schwarz-weißen Flagge Preußens neben der Waldecker Flagge. Anschließend eröffnete Innenminister Grzesinski, der Preußen bei der Regierungsübernahme vertreten hatte, die Ausstellung „Das Land Waldeck", die einen Ueberblick über die künstlerischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungen des Landes gibt und ihren Weg durch ganz Mitteldeutschland nehmen wird. Wir zeigen aus der Ausstellung eine Zeichnung des Gesundbrunnens des Bades Wildungen aus dem Jahre 1830 (rechts).



Die Eröffnung des regelmäßigen Flugdienstes England—Indien

fand am 30. März mit dem Start des dreimotorigen Flugzeuges „City of Glasgow" von dem Londoner Flugplatz Croydon aus statt. Das Flugzeug hatte mehrere Zentner Post an Bord, die in sieben Tagen zur indischen Endstation Karachi befördert wird.



Eine Gedenkmünze zum 50jährigen Priesterjubiläum des Papstes

wurde von dem Münchener Bildhauer Karl Roth geschaffen. Die Vorderseite zeigt den von der Tiara gekrönten Kopf des Heiligen Vaters, die Rückseite das päpstliche Wappen, das sich aus dem Familienwappen Pius' XI. und den päpstlichen Insignien zusammensetzt. Darum steht die Umschrift: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam (Du bist Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen). — Die Münze wird im bayerischen Hauptmünzamt in der Größe eines Fünfmarkstückes in Feinsilber und in Dukatengold, außerdem in 15 Millimeter Durchmesser in Dukatengold geprägt.



Religiöse Zusammenstöße in Jerusalem

Bei dem Ostergottesdienst in der Jerusalemer Grabeskirche kam es zwischen katholischen Priestern, die zur Messe kamen, und Griechen und Kopten, die am Altar räucherten, zu Zusammenstößen. — Unser Bild zeigt die Prozession zum Ostergottesdienst vor der Grabeskirche.



Seltene Bücher werden gefilmt

Um das Studium eines nur in einem einzigen Exemplar vorhandenen kostbaren Buches weiteren Kreisen der wissenschaftlichen Welt zu ermöglichen, hat man jetzt an der Berliner Staatsbibliothek folgenden interessanten Weg eingeschlagen: Die wichtigsten Seiten oder auch Kapitel seltener Werke werden mit Hilfe eines neuartigen Film-Apparates auf einen Celluloidstreifen gebracht, der beim Austausch der Bibliotheken statt des Buches gesandt wird. Wenn nun jemand ein solches Werk zu lesen wünscht, so kann er sich den Film selbst auf einem kleinen Projektionsapparat vorführen. Dieses Verfahren ermöglicht auch die Vermeidung aller mit dem Transport kostbarer Werke bisher verbundenen Gefahren. — Unser Bild zeigt die kinematographische Aufnahme einer bibliographischen Kostbarkeit, der „Schedels Weltchronik" aus dem Jahre 1493.

Die Frau in Haus und Leben

Die Frau und der Beruf des Gatten.

Von Martha Zschörner.

Die Frauen unserer Tage haben im Durchschnitt eine bessere Ausbildung genossen und damit meist auch eine tiefere Durchbildung ihrer Persönlichkeit erfahren, als es noch bei der vorigen Frauengeneration der Fall war.

Auf Grund dieser Tatsache wird nun die Forderung gestellt, die Frau müsse in die berufliche Interessensphäre ihres Mannes tiefer eindringen, an seinem Berufsleben innigeren Anteil nehmen, als es früher möglich war. Damit würde das Nebeneinander- und Sichauseinanderleben so vieler Ehegatten leichter vermieden und die letzte Ursache vieler der unbefriedigenden Ehen genommen.

Daß Frauen die Berufsinteressen des Mannes teilen und sich selbst in dieser Richtung betätigen, gab es schon früher auf dem Lande und im kleinen Kaufmannsstande. Wenn jetzt die Frau des Arztes oder Zahnarztes z. B. fähig ist, dem Gatten die Assistentin zu ersetzen, so bildet die gemeinsame Berufsausübung sicher ein starkes Band, schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl, wie es gemeinsames Sorgen für die Kinder allein oft nicht zu geben vermag.

Es gibt aber Berufe — und das ganze weite Gebiet der Technik gehört wohl hierher —, die durch ihre Natur ein Mitgehen sehr schwer, oft auch unmöglich machen. Gewiß mag es auch hier Fälle geben, wo die Frau durch wirklich vorhandenes unmittelbares Interesse an der Materie und durch Beharrlichkeit es dahin bringt, daß der Mann mit ihr Dinge bespricht, über die er sonst nur mit seinen Berufsgenossen reden würde, und daß beiden daraus innere Befriedigung erwächst. In der Regel aber wird es der Frau bei derartigen Berufen nicht möglich sein, sich solch eindringendes Verständnis für die Berufstätigkeit des Lebensgefährten zu erwerben, sei es, daß ihre sonstigen Pflichten sie zu sehr in Anspruch nehmen, oder daß stärkere, anders gerichtete geistige Interessen ihre Mußestunden ausfüllen.

Dazu kommt, daß viele Männer zu Hause gar nicht gern über berufliche Dinge reden, weil sie froh sind, das, was sie den ganzen Tag in Anspruch genommen hat, hinter sich zu lassen und sich anderen Dingen zuwenden zu können.

Ist das nun wirklich zu bedauern? Gibt es nicht vielmehr auch andere Wege, die Ehe zu einer wirklichen Lebensgemeinschaft zu gestalten?

Wir sehen, wie die Entwicklung im Arbeitsleben immer mehr zu einer bis ins kleinste gehenden Spezialisierung führt. Der Einzelne beherrscht meist nur noch ein Teilgebiet eines bestimmten Faches, und auf dieses Teilgebiet konzentrieren sich nun seine beruflichen Interessen. Versucht die Frau aus den oben erwähnten Gründen, dem Gatten hier zu folgen, so muß sich Einseitigkeit daraus ergeben; über dem Spezialistentum wird in ihrer Familie das Menschtum zu kurz kommen.

Gewiß kann in Einzelfällen die Steigerung der einen Persönlichkeit über sich selbst hinaus durch gleich gerichtete intensive Interessen des Ehepartners für die Betreffenden selbst, wie auch für die Allgemeinheit von hohem Wert sein. In solchen Fällen aber handelt es sich meist um Persönlichkeiten, die weit über dem Durchschnitt stehen. Im allgemeinen soll doch die Ehe eine gegenseitige Ergänzung der beiden Teile bringen.

Nun ist der Mann durch die immer mehr wachsende Spezialisierung des Berufslebens in Gefahr, die feinen Zusammenhänge mit den allgemeinen Fragen des geistigen und sozialen Fortschritts zu verlieren. Wenn die Frau versucht, hier einen Ausgleich zu schaffen, indem sie ihre Interessen nicht auch dem einen Spezialgebiet zuwendet, sondern sich bemüht, die geistigen Strömungen ihrer Zeit möglichst vielseitig zu erfassen, und so die Verbindung des geistigen Lebens des Hauses mit dem Geistesleben der Welt aufrecht zu erhalten, so schafft sie damit den Boden, aus dem das beglückende Gefühl innerer Zusammengehörigkeit ebenso gut erwachsen kann wie aus gleicher Berufsbetätigung oder gleich gerichteten Berufsinteressen.

Nur sehr wenige Männer sind mit ihrem Berufe innerlich so stark verbunden, daß er den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Die meisten haben daneben ganz persönliche Interessen, und wenn die Frau es versteht, hier dem Gatten zu folgen oder auch ihre Interessen mit zu den seinen zu machen, so tut sie damit wohl mehr für die wahre Gemeinschaft in der Ehe, als wenn sie da, wo die Vorbedingungen nicht gegeben sind, sich krampfhaft bemüht, am Berufsleben des Mannes teilzunehmen.

*

Praktische Unfallverhütung im Hause.

Von Dr. M. Sefrin.

Die Unfallverhütung, die im Fabrikbetrieb und im Großstadtverkehr planmäßig betrieben wird, wird inbezug auf das Haus fast vollkommen vernachlässigt. Und doch ist es fast unabweisbare Pflicht jedes Hausvaters und jeder Hausmutter die Familienmitglieder, insbesondere die Kinder über die im Haushalt möglichen Unglücksfälle aufzuklären und über die Art ihrer Verhütung zu unterichten.

Im folgenden seien einige Beispiele der häufiger vorkommenden häuslichen Unfälle angeführt.

In vielen Haushaltungen herrscht die Unsitte, daß Kinder Näh-, Strick- und Häkelnadeln, Scheren u. dergl. als Spielzeug benutzen, ja, dieses „Spielzeug" wird von Kindern besonders bevorzugt. Es genügt nun nicht, den Kindern derlei Sachen aus dem Wege zu räumen und ihnen das Anrühren derselben zu verbieten, sondern man verwahre grundsätzlich solche Gegenstände an einem Kindern unzugänglichen Ort.

Wie leicht fällt der Junge oder das Mädel beim Lauf and das spitze Ding bohrt sich in die Hand oder gar in noch empfindlichere Körperteile.

Beim Hantieren in der Küche zieht sich die Hausfrau oft einmal eine Verletzung, meistens wohl durch scharfe Messer zu, die bei unreinlicher Behandlung leicht zu Blutvergiftungen führen kann. Selbst bei der kleinsten und unscheinbarsten Wunde empfiehlt sich darum das Anlegen eines Verbandes.

Vorsicht sei auch geboten beim Nähen mit der Nähmaschine. Es besteht hier die Gefahr des Durchnähens der Finger mit der Nähmaschinennadel bei schlechter Beleuchtung, von Augenverletzungen durch absplitternde Teile der Nadel bei Berührung mit Knöpfen und Stecknadeln an der Näharbeit.

Besonders groß ist die Brandgefahr. Man überlasse niemals Zündhölzer den Kindern zum Spielen, lasse nicht die Zündholzschachtel auf dem warmen Herdrand liegen! Sehr gefährlich ist das Anzünden des Feuers mit Petroleum; man gieße nie aus einer Kanne oder Flasche das Petroleum in das zu entzündende Brennmaterial. Meist sind in ihm noch Funken enthalten, die die größte Explosion verursachen können. Wenn man auf Petroleum als Hilfsmittel zum Feueranzünden durchaus nicht verzichten will, gieße man es stets zuerst auf eine flache Schaufel, von der aus man es dann vorsichtig, mit abgewendetem Gesicht, in den Herd bringt.

Feuergefährliche Flüssigkeiten, wie Spiritus, Benzin, Aether, Terpentin u. dergl. bringe man nie in die Nähe des brennenden Ofens. Lampen und Spirituskocher dürfen niemals in brennendem Zustand mit Petroleum oder Spiritus nachgefüllt werden! Die Explosionsgefahr ist groß!

Zimmerbrände werden oft verursacht durch Herausfallen von Glut auf den Holzfußboden oder herumfliegende Funken.

Immer nur du.

Von Irma Hartje-Leudesdorff.

Vor allen Dingen merke das Eine:
du bist alleine, du mußt's erringen,
du mußt es schaffen, du mußt es zwingen —
du ganz alleine, immer nur du!
Trotz allem Klagen, trotz allem Sagen,
von guten Freunden — du mußt es tragen,
immer nur du! —

Trau nicht dem Scheine,
sind es doch Schatten,
die selber nichts hatten
als sich alleine.
Fühlst du ermatten die eigene Kraft —
dann bitte Gott,
daß Er's für dich schafft!

Unter dem Herd bringe man daher einen genügend großen Metalluntersatz an und entferne Papier und Holz aus der Reichweite der Funken.

Nicht selten kommen auch Vergiftungen durch Kohlenoxydgas bei undichten Oefen vor. Man überhitze die Oefen nie, lasse sie nicht zum Glühen kommen. Risse und Fugen müssen sorgfältig ausgebessert werden. Auch schließe man nicht zu früh die Ofenschraube.

Die große Reihe von Leuchtgasvergiftungen in letzter Zeit sollte jeden von neuem zur Vorsicht ermahnen. Man achte stets darauf, besonders vor dem Zubettgehen, daß der Gashaupthahn und sämtliche Nebenhähne geschlossen werden und verlasse sich in diesem Punkte auch nicht auf Dienstpersonal. Wer einen Gasbadeofen besitzt, lasse diesen mehrmals jährlich fachmännisch untersuchen. Die Erstickungsgefahr bei Defekten ist nicht gering.

Seit in der kleinsten Häuslichkeit auch der elektrische Strom Verwendung findet,hat sich die Unfallgefahr auch nach diesem Gebiete erweitert. Schäden an der Leitung und an elektrisch angetriebenen Gegenständen lasse man sofort vom Fachmann beseitigen. Man hüte sich, auf feuchter Unterlage stehend, elektrisch zu plätten, oder in der Badewanne sitzend, die Leitung zu berühren, oder einen Haartrockenapparat zu gebrauchen!

Es sei hier auch auf die große Vergiftungsgefahr durch Gifte und verdorbene Lebensmittel im Haushalt hingewiesen. Um eine Verwechslung von Flaschen zu vermeiden, bewahre man Gifte und schädliche Stoffe zur Unterscheidung am besten in eckigen Flaschen mit Drahtpfropfen auf und verschließe sie eigens. Jedes Behältnis ist außerdem mit einer deutlichen Aufschrift zu versehen. Unbekannte oder überalterte Flüssigkeiten und Stoffe müssen grundsätzlich entfernt werden. Schon beim Einkauf der Lebensmittel vergewissere man sich, daß die Waren frisch sind und nicht an ungeeigneter Stelle gelagert waren. Gewölbte Deckel bei Konservendosen sind ein Zeichen von Fäulnis. Man entferne diese, ebenso grundsätzlich alle übelriechenden und verdorben aussehenden Wurstwaren, Fleischstücke u. dergl. Kochen beseitigt die Schädlichkeit nicht!

Auch mangelnde Ordnung im Hause hat schon manches Unglück heraufbeschworen. Herumliegende Gegenstände, unbefestigte Teppiche usw. können leicht Ursache schwerer Verletzungen bei Stürzen zu ebener Erde sein. Bei der Reinigung von Fenstern u. dergl. darf nur festes Gerät verwendet werden, niemals wackelige Leitern und Tische. Auch ist stets zu empfehlen, einen Fenstergurt anzulegen und durch Spirituszusatz zum Wasser die Arbeit zu beschleunigen.

Sehr häufig kommen auch Verbrühungen von Kindern durch Sturz in siedendes Wasser vor. Leichtsinnigen oder unerfahrenen Personen kann nicht genügend eingeschärft werden, daß man nie kochendes Wasser auf den Fußboden oder niedere Geräte stellen darf, besonders wenn Kinder im Haushalt sind. Grundsätzlich schütte man zuerst das kalte Wasser in den Bottich und kleine Gefäße mit kochendem Wasser stelle man stets außer der Reichhöhe der Kinder auf.

Hiermit ist keine erschöpfende Darstellung der häuslichen Unfallgefahren gegeben. Für den aufmerksamen Leser sind die angeführten Beispiele jedoch ausreichende Hinweise dafür, wie er sich in ähnlichen Fällen zu verhalten hat. Jeder beginne eher heute als morgen mit der praktischen Unfallverhütung in seiner Familie!

Für die Hausfrau.

Kinderwäsche.

Die Wäschemode richtet sich nach der Oberkleidung; gebauschte Unterkleidung paßt nicht für eng anliegende Oberkleidung, wie sie jetzt getragen wird. Das trifft auch für die Kinderwäsche zu. Besonders wenn Festtagskleidung getragen werden soll, muß auf eine entsprechende Unterwäsche geachtet werden. Weißer Wäschebatist, dünn und anschmiegsam, ist das geeignete Material; manche Mütter wählen auch für die Kleinen mattfarbene Stoffe, in lila, rosa, wasserblau, gelblich oder grünlich. Das ist Geschmackssache. Weiße Kinderwäsche wirkt jedenfalls am vornehmsten.

Als Schmuck verwendet man, sowohl für weiße als auch für farbige Wäsche, Handhohlsaum, Lochstickmuster und dünne Spitzen. Valenciennes-Spitzen sind für diesen Zweck am meisten zu empfehlen, es gibt in dieser Technik ausgezeichnete Imitationen, wie für Kinderwäsche überhaupt keine echten Spitzen verwendet werden sollen. Eine Ausnahme machen Taufkleidungsstücke, die sich in der Familie von einer Generation zur anderen vererben und zum Familienbesitz gehören. Die Lochstickerei kann in Handarbeit ausgeführt werden, und ein Handhohlsaum in einer recht einfachen Art verziert die Kleinmädchenwäsche in sehr geschmackvoller Weise Das Hemdhöschen wird in Windelform gearbeitet, ein Schnitt, der sich aus praktischen Gründen durchgesetzt hat.

Für kleinere Mädchen ist in letzter Zeit das Schlafhöschen aufgekommen. Es muß weit und bequem geschnitten sein, wenn es seinen Zweck erfüllen soll, man wählt dafür einen weißen Leinenstoff, im Winter sind Flanellschlafhöschen sehr angebracht. Gezogene Rüschen am Halsausschnitt, an den Aermeln und an den Beinkleidern sehen sehr niedlich aus, hier können auch Rüschen in Lochstickerei, Handarbeit oder Maschinenstickerei verwendet werden. Im Sommer ist Bastseide für Schlafhöschen zu empfehlen, zu Bastseide werden weder Spitzen — noch Stickereiverzierungen getragen. Die Schlafhöschen sind besonders in der kühlen Jahreszeit zu empfehlen und auf Reisen unersetzlich, vor allem bei lebhaften Kindern, die sich im Schlaf wälzen und häufig unbedeckt liegen.

Praktische Winke.

Brotsuppe. Auch in den Familien, wo Brotsuppe nie auf den Tisch kommt, weil „man sie nicht mag", sollte die Hausfrau einmal einen Versuch machen durch geeignete und sorgfältige Zubereitung diese überaus gesunde und kräftigende Suppe ihren Angehörigen schmackhaft zu machen. Eine Hauptbedingung ist, daß man nicht nur helles Roggenbrot, sondern auch Schwarzbrot verwendet, denn letzteres gibt erst den feinen, pikanten Geschmack. Aber nur Abfälle vom Brot, Kanten und Rinden brauchen es zu sein, die in einem Papierbeutel luftig aufgehangen für diesen Zweck gesammelt werden. Davon kocht man zu zwei Liter Suppe zwei Handvoll bei schwachem Feuer eine Stunde lang weich und sämig, gibts durch den Durchschlag, fügt einen halben Löffel Butter, einen gehäuften Löffel Zucker, ½ Teelöffel Salz hinzu, rührt mit 1 Löffel Mehl und ¼ Liter Buttermilch oder etwas saurer Sahne an und gibt, wenn die Buttermilch nicht sehr sauer war, noch etwas Zitronensaft hinzu; denn die Suppe muß recht „herzhaft" schmecken.

Ein Eiernetz zu fertigen ist eine kleine Arbeit, die auch leicht von Kindern ausgeführt werden kann. Das Netz wird aus feinem Bindfaden großmaschig gehäkelt, filiert oder auf der Nadel, wie die Schals hergestellt. Es verhindert, daß bei einer größeren Anzahl von Eiern, wenn man dieselben nach und nach ins Wasser legt, diese beim Herausnehmen ganz verschieden hart oder weich sind. Die Eier werden alle gleichzeitig ins Netz gesteckt und so ins Wasser getan und nachher wieder herausgehoben.

Bouillonextrakt für Kranke. Ein gutes, mageres Stück Rindfleisch muß zerkleinert und in einer Flasche ohne Zutaten mehrere Stunden im Wasserbade kochen. Der von diesem gewonnene Fleischsaft wird löffelweise dem Kranken eingegeben. Dieses Mittel ist sehr anregend und kräftigend.

*

Aus der Frauenbewegung.

Weibliche Schulaufsicht.

Es ist das Bestreben der Frauenbewegung, die Erziehung der Mädchen in stärkerer Weise als bisher in weibliche Hände zu legen; die Besetzung von Schulleiter- und Schulaufsichtsposten durch Frauen ist aber bisher noch nicht in großem Umfange geschehen. Unlängst wurde die Rektorin an der Mädchen-Akademieschule in Kiel, Frau Katharine Petersen mit der Verwaltung des neuerrichteten Schulaufsichtskreises Kiel Land 2, betraut. Frau Petersen wurde ferner zur Schulrätin ernannt.

Ein internationaler Hausfrauenbund.

Verhältnismäßig spät haben die Hausfrauen die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses eingesehen, entsprechend der großen Wichtigkeit, die gerade der Stand der Hausfrauen für das Wirtschaftsleben des Staates hat. In den nordischen Ländern wurde sogar ein Zusammengehen über die Grenzen der einzelnen Staaten hinaus erreicht. Der nordische Hausfrauenbund ist ein Verband norwegischer, schwedischer, dänischer und finnischer Hausfrauenvereine, der heute 70 000 Mitglieder zählt. Die einzelnen Verbände hatten schon lange Zeit bestanden, doch erst vor acht Jahren wurde die Zusammenarbeit beschlossen, weil man sich davon eine bessere Entwicklung auf den verschiedensten Tätigkeitsfeldern versprach.

Im Kampf um den Beruf.

Die Postbeamtinnen Schwedens haben einen Erfolg zu buchen. Zum erstenmal befinden sich unter den neuernannten Postassistenten drei Frauen. Nur den Bemühungen der Frauen selbst gelang es einige Monate vorher eine behördliche Bestimmung durchzusetzen, wonach nach einer kleinen Prüfung der Anwärter auch Frauen zu diesen Posten zugelassen werden können. Diesem Erlaß ist jetzt zum ersten Male entsprochen worden.

Pleß und Umgebung

Frau Kaufmann Simon gestorben.

Am 4. d. Mts. starb nach längerem und schwerem Leiden Frau Kaufmann Martha Simon, geborene Schott, im Alter von 58 Jahren, Witwe nach dem vor mehreren Jahren heimgegangenen Kaufmann Louis Simon in Pleß. Die Verbliebene war eine allgemein geschätzte Frau, deren Andenken hoch in Ehren gehalten werden wird. Die Beerdigung findet Sonntag, den 7. April, nachmittags 4,15 Uhr, statt.

Registrierung der Ausländer.

Zu der gleichnamigen Notiz in der vorigen Nummer unseres Blattes ist berichtigend zu bemerken, daß Verkehrskarten als Personalausweise nicht gelten. Aus dem Personalausweis muß die Staatsangehörigkeit des Ausländers einwandfrei hervorgehen. Als vollgültige Personalausweise gelten: Paß, Heimatschein und die Optionsurkunde. — Entgegen anderslautenden Gerüchten wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verordnung für alle Ausländer Geltung hat, also auch für die Optanten und diejenigen Reichsdeutschen, die nach der Genfer Konvention das Wohnrecht in Oberschlesien haben.

Schluß der Osterferien.

In den Schulen nehmen die Osterferien am 8. April ihr Ende. Dienstag, den 9. April, wird der Unterricht wieder aufgenommen. Unmittelbar vor Wiederaufnahme des Unterrichts finden Schulgottesdienste statt.

Weidmannsheil!

Die erste Schnepfe in den Fürstlich Plessischen Oberforsten wurde von Förster Körtke in Gurkau erlegt, die erste Schnepfe in den Niederforsten vom Hegemeister Waiblinger in Brzozow.

Autobus-Verkehr Pleß-Kattowitz und Pleß-Bielitz.

Da der Autobusverkehr zwischen Kattowitz und Bielitz außerordentlich pünktlich vor sich geht, wird er von den Reisenden freudig begrüßt und gern in Anspruch genommen. Die Abfahrzeiten sind ab Pleß, Kaffee Mutzek, folgende:

Richtung Kattowitz: 7.25, 10.15, 15.45, 20.15 Uhr. Fahrpreis 3.50 Zloty;

Richtung Bielitz: 8.05, 11.35, 16.05, 21.05 Uhr. Fahrpreis 2.50 Zloty.

Unfall auf der Heinrichsglückgrube.

Auf der Heinrichsglückgrube im Kreise Pleß ereignete sich ein grauenhafter Unfall unter Tage. Ein Lokomotivführer der Grubenbahn lehnte sich aus seinem Führerstand hinaus, um nach einigen entgleisten Wagen zu sehen; dabei geriet er mit dem Kopf an einen hervorstehenden Pfosten. Dem Bedauernswerten wurde der Kopf vom Leibe gerissen. Die Schuld an dem Unfall dürfte der Verunglückte selber tragen.

Evangelischer Frauenverein Pleß.

Mittwoch, den 10. April d. Js., nachmittags 4 Uhr, findet im Gesellschaftszimmer des Kasinos — nicht, wie üblich, im Hotel Fuchs — eine Versammlung des evangelischen Frauenvereins statt. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Frau Superintendent Voß-Suschen wird einen Vortrag halten.

Gesangverein Pleß.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Montag, den 8. April, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des „Plesser Hof“ die erste Gesangprobe nach längerer Pause abgehalten wird. Rege Beteiligung wird erwartet.

Leichenüberführung.

Die Leiche des Leutnants W. Laguna, der sich am zweiten Feiertage erschossen hat, wurde Donnerstag, den 4. d. Mts., nachmittags 4½ Uhr, vom Johanniterkrankenhause aus nach seiner Heimat (Kongreßpolen) feierlich überführt. Die Einsegnung der Leiche nahm der zuständige Militärgeistliche vor.

Märkte.

Am Mittwoch, den 10 d. Mts., findet in Pleß ein Pferde- und Rindviehmarkt, am Donnerstag, den 11. d. Mts., ein Jahrmarkt statt.

Eine Familientragödie vor Gericht

Der Ehemann verletzt seine Gattin durch mehrere Messerstiche — Sein Kind durch Erhängen zu töten versucht

Wie bereits berichtet, ereignete sich am 4. November v. Js. in der Ortschaft Janow eine blutige Ehetragödie. Zwischen den Eheleuten, dem Arbeiter Konrad Korzyna und deren Ehefrau Emma, herrschten seit längerer Zeit Familienzwistigkeiten, welche des öfteren in Tätlichkeiten ausarteten. An dem fraglichen Tage kam in den späten Abendstunden der Ehemann in betrunkenem Zustande heim und versuchte an seiner Frau sein „Mütchen“ zu kühlen, indem er sie ohne Grund schikanierte. Zwischen den Eheleuten kam es zu einem regen Wortwechsel, in deren Verlauf der K. ein Küchenmesser ergriff und seine Frau am Kopf und an der Schulter durch mehrere Stiche erheblich verletzte. Daraufhin begab sich K. mit seinem einzigen Kinde in den nahen Wald, um dasselbe, wie er in einem hinterlassenen Briefe bemerkte, durch Aufhängen an einem Baum zu töten. Der rabiate Vater sah jedoch von seinem unseligen Plan ab und kehrte in den frühen Morgenstunden nach seiner Wohnung zurück. Der Einwohnerschaft bemächtigte sich eine große Erregung, als diese von dem blutigen Vorfall in Kenntnis gesetzt wurde. Am darauffolgenden Tage wurde K. festgenommen und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Am gestrigen Freitag hatte sich derselbe vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz wegen Uebertretung der Paragraphen 223a und 74 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Zu seiner Verteidigung führte der Angeklagte aus, daß er gar keine Absicht hatte, seine Frau und das Kind zu töten, sondern vielmehr seiner Ehefrau nur einen Schreck einjagen wollte. Nach einer etwa 3stündigen Verhandlungsdauer wurde der Arbeiter Konrad Korzyna wegen schwerer Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Die verbüßte Untersuchungshaft von 6 Monaten wurde dem Angeklagten nicht angerechnet.

Das Fortbildungsschulwesen in der schlesischen Wojewodschaft

Wir hören so oft von den Fortbildungsschulen in unserer Wojewodschaft, haben aber über den Stand der Schulen bis jetzt keine Uebersicht gehabt. Wir wollen daher das Versäumte nachholen und die Entwickelung des Fortbildungsschulwesens schildern. Im Jahre 1922, als die Uebernahme des heutigen Polnisch-Oberschlesien durch den polnischen Staat erfolgte, lag das Fortbildungsschulwesen brach darnieder. Im ganzen waren damals 16 Fortbildungsschulen mit 205 Klassen und 3270 Schülern. Seit dieser Zeit werden systematisch neue Fortbildungsschulen eröffnet und das Entwickelungsstadium ist noch lange nicht beendet. In dem Schuljahre 1928/29 bestanden bereits 50 Fortbildungsschulen mit 444 Klassen und einer Schülerzahl von 13 788. Von diesen 13 788 Schülern waren 12 486, die sich zu der polnischen Nation bekannten, was 90,6 Prozent aller Fortbildungsschüler ausmachte und 1302 deutsche Schüler oder 9,4 Prozent. Nicht minder ist die soziale Richtung der Fortbildungsschüler und ihre gewerbliche Einteilung interessant. Dem Metallgewerbe gehörten 4574 Schüler an, was 33 Prozent aller Schüler ausmachte. An zweiter Stelle steht die Handelsbranche mit 1979 Schüler oder 14 Prozent aller Gewerbeschüler. Auffallend ist der minimale Besuch der Fortbildungsschüler, die auf den Gruben beschäftigt werden, was davon zeugt, daß das Fortbildungsschulwesen bei uns dem wirtschaftlichen Leben schlecht angepaßt ist. Die meisten Besucher der Fortbildungsschulen stammen aus den Arbeiterkreisen. 7415 Schüler oder 54 Prozent sind es Arbeiterkinder. Aus dem Handwerkerstande waren 2377 Schüler, das sind 17 Prozent, 893 Schüler waren Bauernsöhne, 7 Prozent Beamtensöhne und 1778 Schüler oder 13 Prozent von verschiedenen Berufen.

Was die Lehrkräfte anbetrifft, so herrscht hier noch ein arges Durcheinander. Insgesamt unterrichten in den Fortbildungsschulen 603 Lehrer, darunter 25 etatsmäßig angestellte, 13 Kontraktlehrer und 562 Lehrer vorübergehend. Handelt es sich um den Bildungsgrad der Lehrer, so ist folgendes dazu zu bemerken: 15 Lehrer haben die Politechnik beendet, 8 Lehrer besuchten die Handelsakademie, 6 Lehrer die Bergakademie, 16 Lehrer die Universität, 58 Geistliche, 15 waren Seminarlehrer, 409 hatten die Volksschule besucht, 29 waren Techniker, die eine technische Schule beendet haben, 11 Lehrer besuchten die Handelsschule und 36 Lehrer andere Schulen. Der Lehrkörper sieht also recht bunt aus und die meisten Lehrer dürften Handwerker sein, die nur eine Volksschule besucht haben. Eine Durchschulung der Lehrer erscheint dringend notwendig. Heute ist bereits die Rede davon, daß ein bestandenes Berufsseminar eröffnet werden soll, das lediglich Berufslehrer heranbilden wird. Wann das erfolgen wird, steht vorläufig noch nicht fest. Von den 50 Fortbildungsschulen sind nur 5 Schulen im eigenen Heim untergebracht. Das ganze Fortbildungsschulwesen kostet jährlich 973 160 Zloty. Die Personalausgaben (Lehrergehälter) machen allein 837 593 Zloty aus und 135 566 Zloty werden für verschiedene Schulhilfsmittel ausgegeben.

Wochenmarktbericht.

Der Wochenmarktbericht am Freitag war mittelmäßig bei genügender Beschickung. An den Preisen hat sich im allgemeinen nichts geändert.

Kinoschau.

Heut und morgen läuft im hiesigen Kino der Film „Wikings“ mit dem Untertitel Stahlflügel. Dieser Film, amerikanischen Ursprungs bringt in dramatischer Zusammenstellung Szenen aus den Kampfplätzen des Weltkrieges und zeigt die bekanntesten Kampfflieger, darunter auch die bekannten Deutschen von Richthoven, Bölke und Immelmann. In 10 spannenden Akten rollt das Schicksal todesmutiger Männer vor unseren Augen ab. Der Besuch dieses Filmes kann nur angelegentlichst empfohlen werden.

Nikolai.

Krammarkt. Donnerstag, den 5. d. Mts., wurde in Nikolai ein Krammarkt abgehalten, der ziemlich gut besucht war. Aber die Kauflust der Landleute war merklich zurückhaltend. Immerhin kamen die Verkäufer im ganzen und großen auf ihre Rechnung.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wie hat der aufgelöste Schlesische Sejm gearbeitet?

Der letzte Schlesische Sejm im Jahre 1922 hat gleich nach seiner Einberufung 21 Kommissionen gebildet und die Hauptarbeit des Schlesischen Parlaments wurde gerade in diesen Kommissionen geleistet. Von den 21 Kommissionen waren die ganze Zeit hindurch nur 9 tätig gewesen und zwar waren dies die Agrar-, die Budget-, die Wohnungs-, die Petitions-, die Rechts-, die Geschäftsordnungs-, die Sozial-, die Schul- und die Flüchtlings- und Aufständischen-Kommission. Während der ganzen Zeitdauer des Schlesischen Sejm wurden 610 verschiedene Anträge und darunter 139 Dringlichkeitsanträge eingebracht. Davon entfallen auf die Regierung 40, darunter 2 Dringlichkeitsanträge, auf den Wojewodschaftsrat 237, darunter 4 Dringlichkeitsanträge. Die einzelnen Sejmklubs brachten Anträge ein wie folgt: Der Korfantyklub 93, darunter 32 Dringlichkeitsanträge, der N. P. R.-Klub 49, darunter 18 Dringlichkeitsanträge, der P. P. S.-Klub 63, darunter 39 Dringlichkeitsanträge, der Deutsche Klub 35, darunter 16 Dringlichkeitsanträge, der Janicki-Klub 10, darunter 4 Dringlichkeitsanträge und die Biniszkiewiczianer 1 Antrag. Nebst diesen haben mehrere Sejm-

Jenseits der Grenze

Weiße Ostern. — Aprilscherze der Natur. — Trotzdem Beginn der Frühjahrsarbeit. — Kultureller Frühjahrsauftakt.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 6. April 1929.

Als wir in Oberschlesien am Morgen des ersten Ostertages erwachten, lag das oberschlesische Land zum Erstaunen der schlaftrunkenen Augen in eine weiße Decke gehüllt. Ueber Nacht war es wieder plötzlich Winter geworden. Der muntere April hat uns zu Ostern eine Ueberraschung besonderer Art bereitet. Seit den Ostertagen schneit und regnet es fast ununterbrochen. Die Nächte sind wieder erheblich kalt, Straßen und Wege sind mit weißem Schnee bedeckt. Es ist so, als ob der Winter überhaupt noch nicht aufgehört hätte und als ob der Frühling noch weit in der Ferne wäre. Aber trotz dieser weißen Ostern, trotz des nochmaligen Wintereinzuges spürt man überall das Regen in der Natur und im Leben. Trotz Schneestürme und Eiskälte haben sich die Frauen nicht abhalten lassen, ihre für die Osterfeiertage gekauften neuen Frühjahrshutmodelle und ihre neuen duftigen Frühlingskleider zu zeigen. Wir lassen uns nichts von Petrus diktieren; wir handeln programm- und kalendermäßig.

Das Frühjahr ist stets angefüllt von einer Reihe von Tagungen großer Verbände, die Heeresschau halten und die neuen Pläne für den Sommer, für das neue Arbeitsjahr, besprechen. In der ersten Aprilwoche standen im Vordergrunde des Interesses in Deutsch-Oberschlesien zwei wichtige kulturelle Tagungen. In Beuthen fand ein

Führerkursus zur Einführung in die oberschlesische Vorgeschichte

statt, der von der Provinzialstelle für Altertumspflege und dem Beuthener Museum gemeinschaftlich veranstaltet wurde. Bei dieser interessanten Fachtagung erweckten besondere Aufmerksamkeit die Ausführungen des die Tagung begrüßenden Beuthener Magistratsvertreters über die Pläne der Stadt Beuthen zur Schaffung eines großen kulturellen Hauses auf dem Moltkeplatz, in dem alle kulturellen Einrichtungen der Stadt Beuthen, das ja so gerne das deutsche Bollwerk in der Südostecke des Reiches sein will, untergebracht werden sollen. Mit dem Bau wird bereits in aller Kürze begonnen werden. Das neue große Gebäude soll vor allem Unterbringungsmöglichkeiten schaffen für das Beuthener Museum, die Beuthener Bibliothek und die städtische Gemäldegalerie. Gegenüber diesem in Kürze entstehenden Gebäudeprojekt steht ja bereits kurz vor der völligen Fertigstellung das neue Heim der oberschlesischen Baugewerkschule. Im Juni soll dieses neue Schulgebäude, das einen neuen Beweis für die deutsch-oberschlesische Schaffenskraft darstellt, dem Betrieb übergeben werden. Mit dem 1. April hat inzwischen der neue Leiter der Beuthener Baugewerkschule, Oberstudiendirektor Dörner, der von der Oppelner Regierung kommt, das verwaiste Amt des allzu rasch verstorbenen ehemaligen Baugewerkschuldirektors Dr. Ing. Feuerstein übernommen.

Eine zweite wichtige Tagung fand Ende der ersten Aprilwoche in Gleiwitz im Haus Oberschlesien statt. Der oberschlesische Büchereiverband hielt hier einen aus ganz Oberschlesien gut besuchten

Oberschlesischen Büchereitag

ab, bei dem die verschiedenen Bibliothekare aus allen Ortschaften Oberschlesiens orientiert wurden über die einzelnen Fragen des Volksbibliothekswesens. Auch diese Tagung zeigte frische, lebhafte Impulse, die eigentlich ganz deutliche Symptome für den neuen oberschlesischen kulturellen Frühling sind und nichts mehr wissen wollen von dem Winter kultureller Not, der einst auf dem so viel geschmähten Lande Oberschlesien lag.

Diese kulturellen Regungen Oberschlesiens weiter zu fördern und in die richtige Bahn zu lenken wird

Hauptaufgabe des neuen Oberpräsidenten

der Provinz Oberschlesien sein, der in den nächsten Tagen sein neues Amt antritt. Vom Rathaus der jüngsten Großstadt Deutschlands, der größten Stadt Oberschlesiens, der oberschlesischen Arbeitermetropole Hindenburg siedelt Dr Lukaschek hinüber nach dem alten Oppelner Regierungsgebäude. Von der jungen Stadt ohne Tradition, deren Werden er bisher mit großer Wärme und Liebe zu fördern gesucht hat, geht Dr. Lukaschek nach einer Stätte alter Geschichte und Traditionsverbundenheit, nach dem Sitz der oberschlesischen Regierungsstellen, nach der oberschlesischen Behördenzentrale, der alten Piastenstadt Oppeln. Wie er selbst in einer Abschiedsstunde, die ihm Magistrat und Stadtverordnete von Hindenburg bereiteten, sagte, geht er nicht mit lautem Jubel in sein neues Amt, aber er geht in der von ihm gewohnten alten Pflichterfüllung und mit dem festen Willen, in diesem neuen Amte als Leiter der Regierungsgeschäfte in Oberschlesien für das Volk zu leben und zu arbeiten. Selten ist ein neuer Oberpräsident mit solcher Einmütigkeit von allen Parteien und Schichten der Bevölkerung begrüßt worden wie Dr. Lukaschek. In schwerster Zeit hat er im Kampfe um Oberschlesien in der vordersten Reihe gestanden und hat sich in den Herzen der Oberschlesier einen sicheren festen Platz erworben. Ganz Oberschlesien ist ihm zugetan, und es ist daher verständlich, wenn er bei seiner Abschiedsrede in Hindenburg als Leitsätze für sein neues Amt angekündigt hat,

zu arbeiten und zu wirken loyal für alle ohne Rücksicht auf Einzelparteien

und jeder Richtung, soweit als irgendmöglich Freiheit zu geben. Diese Worte sind wohl vor allem aber auch so auszulegen, daß diese Freiheit, die Dr. Lukaschek jeder Richtung gewähren will, auch der polnischen Minderheit in Deutschoberschlesien gegeben werden soll, wie ja das bis jetzt auch bei dem Vorgänger Dr. Lukascheks, dem scheidenden Oberpräsidenten Dr. Proske, immer der Fall war.

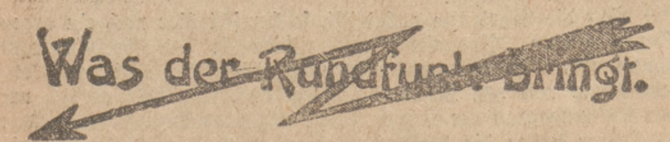
Man hätte daher eigentlich erwarten können, daß drüben jenseits der Grenze der Amtsantritt Dr. Lukascheks von polnischer Seite freudig begrüßt werden würde. Leider ist in der polnischen Presse die Person Dr. Lukascheks, deren Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitssinn über jeden Zweifel erhaben ist, mit Schmutz beworfen worden. Doch dieser Schmutz kümmert nicht einen Mann, der mit festen Schritten unerschütterlich seinem Ziele, der Erfüllung gerechter Loyalität für alle, für die Mehrheit und die Minderheit, entgegenschreitet. Es ist daher der Wunsch aller Oberschlesier, daß Dr. Lukascheks Amtstätigkeit von reichen Erfolgen erfüllt sein möge. Ganz Oberschlesien wünscht ihm für sein schweres neues Amt ein herzliches oberschlesisches Glück-Auf!

— Wilma. —

Klubs gemeinsam Anträge eingebracht und zwar alle Klubs zusammen 9 Anträge, darunter 2 Dringlichkeitsanträge, dann der Korfantyklub, die N. P. R. und der Deutsche Klub 1 Antrag, der sich bekanntlich gegen die Uebergriffe der Aufständischen richtete und zur Bildung der Siebener-Kommission führte. Alle polnischen Klubs zusammen brachten 4 Anträge ein, die P. P. S. und N. P. R. zusammen 5 Anträge.

Die einzelnen Kommissionen brachten die Anträge ein wie folgt: Die Sozialkommission 20, darunter 4 Dringlichkeitsanträge, die Budgetkommission 19, darunter 4 Dringlichkeitsanträge, die Schulkommission 6, darunter 1 Dringlichkeitsantrag, die Rechtskommission 1 Antrag, die Approvisionierungskomm. 1 Antrag, die Petitionskommission 1 Antrag, die Baukommission 4 Anträge. Alle Sejmkommissionen haben insgesamt dem Plenum 443 Berichte vorgelegt. Diese verteilen sich auf die einzelnen Kommissionen wie folgt: Budgetkommission 147, Sozialkommission 51, Rechtskommission 117, Schulkommission 20, Geschäftsordnungskommission 44, Agrarkommission 14, Petitionskommission 2, Ernährungskommission 5, Wohnungskommission 11, die Wahlüberprüfungskommission 1, Untersuchungskommission 1, die Siebener-Kommission 5, die Legislativkommission 1, Spezialkommission 3 und 21 Referate von Gemischten Kommissionen.

Der Schlesische Sejm hat insgesamt 313 Gesetze beschlossen und zwar im Jahre 1922 40, im Jahre 1923 121, im Jahre 1924 47, im Jahre 1925 29, im Jahre 1926 27, im Jahre 1927 23, im Jahre 1928 23 und im Jahre 1929 3 Gesetze. Daß in den ersten Jahren so viele Gesetze angenommen wurden, ist damit zu erklären, daß mehrere Jahre hindurch die Gesetzgebung stockte und nach der Uebernahme Ost-Oberschlesiens eine Reihe von Gesetzen notwendig waren. Außerdem hat der Schlesische Sejm an die Regierung, den Wojewoden und Wojewodschaftsrat 358 Resolutionen beschlossen. 60 Anträge wurden abgelehnt bezw. zurückgezogen und 40 Anträge blieben infolge Sejmauflösung unerledigt. Das sind also die Gesamtarbeiten des Schlesischen Sejm, die nicht immer nach außen hin erscheinen, weil sie zumeist in den Kommissionen geleistet wurden.



Kattowitz — Welle 416.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 18.20: Literaturstunde. 20.00: Vortrag. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Tanzmusik. 19.10: Polnisch. 20: Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Posen, ansch. die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 12.10: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert. 17.20: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 21: Literaturstunde. 21.15: Fortsetzung des Konzerts. 22,30: Tanzmusik.

Montag. 11.56: Mittagsberichte. 14.25: Vorträge. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Unterhaltungskonzert. 19.10: Französisch. 20.30: Konzert von Posen. 22.30: Tanzmusik.

Heute polnische Boxmeisterschaft

Die Kattowitzer Ausstellungshalle als Boxsportzentrum — Starke Beteiligung der einzelnen Bezirke — Große organisatorische Vorbereitungen

Am Sonnabend und Sonntag finden in der Ausstellungshalle im Kattowitzer Südpark die diesjährigen Landesmeisterschaften im Boxen statt. Die organisatorische Leitung liegt in den Händen des Kattowitzer Polizeisportvereins und des B.K.S. Die Ausstellungshalle ermöglicht durch ihre Größe ein weites Entgegenkommen gegenüber den Zuschauern und der geringe Eintrittspreis ermöglicht den Boxsportinteressenten, Zeuge der diesjährigen Meisterschaftskämpfe zu werden. Um den in der Mitte stehenden Ring werden genügend Stuhlreihen sein und der zu erwartende Andrang wird bewältigt werden können.

Die Beteiligung der einzelnen Bezirke ist außergewöhnlich groß. Mit Ausnahme des zu weit entfernten Wilna und wo der Boxsport noch in Kinderschuhen steckt, werden die anderen Bezirke größtenteils 8 Mann ihrer Besten schicken, trotz der großen Ueberlegenheit der Kämpfer von Posen und Oberschlesien. Die Unterverbände werden durch folgende Vertreter bei den Meisterschaften vertreten sein:

Pommerellen:

Bantam: Kempa; Feder: Wroblewsk; Leicht: Witkowski; Welter: Wegner; Mittel: Grabowski; Halbschwer: Zawacki; sämtliche von Olympia-Graudenz. Der beste Mann dieses Bezirks ist Wroblewski, der Weltgewichtler Wegner ist auch ein guter Boxer.

Posen:

Fliegen: Chmielewski (K.S.C.); Bantam: Glon (Warta), Feder: Luczak (Warta); Leicht: Aniola (K.S.C.); Welter: Arski (Warta); Mittel: Majchrzycki (Warta); Halbschwer: Wisnewski (Warta); Schwer: Nowicki (Warta). Es sind hier 4 Mann, die für den Titel in Frage kommen, auch Wisnewski hat Chancen. Die 4 Mann sind: Glon, Aniola, Arski und Majchrzycki.

Lodz:

Bantam: Cyran (Zjed.)); Feder: Klimczak (Sokol); Leicht: Marczewski (Kr. End.); Welter: Gawilli (Union); Mittel: Seidel (Union); Halbschwer: Kempa (Kr. End.); Schwergewicht: Stibbe (Union). Neben Stibbe und Seidel verdient Gawilli Beachtung, er konnte sich bei den Meisterschaften 1927 bis auf den 2. Platz durchkämpfen. Seidel soll angeblich seinen Bezirk im Halbschwergewicht vertreten, wobei auch seine Chancen erheblich gestiegen sind.

Lemberg:

Fliegen: Warczewski (Cyg.); Bantam: Wagner (Czarni); Feder: Trojan (Czarni); Leicht: Kolodziej (Czarni); Welter: Korszower (Hasmonea); Mittel: Zalewski (Czarni); Halbschw.: Groß (Hasm.); Schwer: Jucka (Czarni). In diesem Bezirk muß man Kolodziej als den besten Mann betrachten.

Krakau:

Wegen technischen Schwierigkeiten hat man hier von einer Austragung der Meisterschaften abgesehen; Es sollen die besten 8 Mann durch Verbandsbeschluß nominiert, zu den Meisterschaften entsandt werden.

Warschau:

Fliegen: Urkiewicz (Makkabi); Bantam: Staniszewski (J.M.C.A.); Feder: Olisir (J.M.C.A.); Leicht: Glowacki (Skra), Welter: Wysocki (Makkabi); Mittel: Kubicki (Skra); Halbschw.: Cendrowski (Varsovia); Schwer: Finn (Makkabi). Hier sind die besten Leute im Fliegen-, Leicht- und Weltergewicht, besonders der Leichtgewichtler Glowacki ist zu beachten.

Oberschlesien:

Fliegen: Moczko (B.K.S.); Bantam: Pyka (B.K.S.); Feder: Gorny (B.K.S.); Leicht: Wochnik (B.K.S.); Welter: Kowollik (B.K.S.); Mittel: Wieczorek (B.K.S.); Halbschw.: Ziemniowski (Orzegow); Schwer: Kupka (Polizei). Die größte Aussicht haben Moczko, Gorny, Wochnik, Wieczorek und Kupka.

Das Glück spielt bei den Meisterschaften eine große Rolle, hängt es doch viel von der Auslosung ab, um nach vorn zu kommen. Das Schicksal will es oft, daß Favoriten schon in den Vorkämpfen zusammenkommen, so einem weniger guten Boxer den Weg nach oben bahnend. Auch unvorhergesehene Verletzungen ergeben oft einen nie geahnten Meister. Daß einige Kämpfer in derartigen Kämpfen mit ihrem Können nicht ausreichen, und so bei einem sachverständigen Publikum durchfallen werden, liegt in der Jugend des Boxsports bezw. an den in ihrer Anfangszeit schwer um die Existenz ringenden Vereinen im Innern Polens, die immer aus einem Nichts heraus geschaffen wurden. **Aber jeder Kämpfer ist ehrgeizig und strebt nach vorn, in jedem Kampf gibt er sein Bestes, darum sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen.**

Gleiwitz Welle 326,4. Breslau Welle 321,2.

Sonntag. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert mit Schallplatten. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Unterhaltungskonzert. 14: Rätselfunk. 14.10: Stunde des Landwirts. 14.35: Schachfunk. 15.00: Märchenstunde. 15.30: A wing Schläsches. 15.55: Der Arbeitsmann erzählt. 16.20: Heitere Musik. 18.00: Vom edlen Fischwaidwerk. 18.30: Abt. Welt und Wanderung. 18.55: Uebertragung aus Gleiwitz: Hermann Kirchner zum Gedächtnis. 19.30: Wetterbericht. 19.30: Unser Weltreisekorrespondent berichtet. 19.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 20.15: Musikalisches Interview. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag. 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Welt und Wanderung. 16.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Psychologie. 18.30: Elternstunde. 18.55: Uebertragung aus Gleiwitz: Autorenstunde Robert Kurpiun. Zum 60. Geburtstage des Dichters. 19.25: Hans Bredow-Schule, Abt. Sozialpolitik. 19.50: Die Uebersicht, Berichte über Kunst und Literatur. 20.15: Liederstunde. 21: Uebertragung aus Berlin: Lucretia Borgia. 22: Die Abendberichte, Funktechnischer Briefkasten, Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.